



Anna Czenthe und Nelu Bradean-Ebinger

Ost- und Westdeutschland heute, aus der Sicht deutscher Studenten

Verliert das Thema innerhalb der neuen Generation an Relevanz?

1. Einführung

1.1 Relevanz und Ziel dieser Studie – die neue Generation 25 Jahre nach der Wiedervereinigung

Die Berliner Mauer ist am 9. November 1989 gefallen. Ein Jahr darauf, am 3. Oktober 1990 folgte die Wiedervereinigung, der Beitritt der Deutschen Demokratischen Republik zur Bundesrepublik Deutschland. Der 3. Oktober ist als *Tag der Deutschen Einheit* zum Nationalfeiertag geworden. Der bekannte Spruch von Willy Brandt „es wächst zusammen, was zusammen gehört“ brachte die Hoffnung, dass sich ab jetzt die deutsch-deutsche Integration vollzieht.

Das Zusammenwachsen von Ost- und Westdeutschland ist heute, 25 Jahre später noch immer ein aktuelles Thema. Auf politischer Ebene, in der Öffentlichkeit und auch in wissenschaftlichen Forschungen wird es immer wieder thematisiert. Die Bundesregierung stellt in ihrem *Jahresbericht zum Stand der Deutschen Einheit* jedes Jahr die aktuellen Ereignisse der Annäherung vor. Bundeskanzlerin Angela Merkel hat die Entwicklungen in ihrer Rede zum Tag der Deutschen Einheit 2014¹ vorwiegend positiv bewertet: In den grauen und kaputten Städten entwickelte sich ein neues Lebensgefühl, die Unterscheidung zwischen Ost und West verliere immer mehr an Bedeutung, vor allem unter Jugendlichen. Sie erklärte aber auch, dass noch viel zu tun bleibt, um vor allem die wirtschaftlichen Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland auszugleichen.

Die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland werden in den Medien auch häufig diskutiert, vor allem, wenn es um die wirtschaftlichen Probleme wie Arbeitslosigkeit, Renten- und Lohnunterschiede, Abwanderung aus Ostdeutschland, demographische Probleme, und den Solidaritätszuschlag geht. Aber in der Öffentlichkeit liest und hört man auch über Vorurteile und die sogenannte *Mauer in den Köpfen*.

Sowohl die Jahresberichte als auch die Soziologen sind sich darüber einig, dass die Bereiche akademische Bildung und Forschung überwiegend positive Ergebnisse aufzeichnen können, in der Qualität dieser Bereiche gibt es zwischen Ost und West so gut wie keine Unterschiede mehr. Dagmar Schipanski wertet die Umwandlung der Bildung und Forschung in Deutschland nach der Wende sogar als „gelungenes Kapitel der Wiedervereinigung“.²

Das Institut für Demoskopie Allensbach hat 2012 eine für die gesamte Bevölkerung repräsentative Forschung durchgeführt, in Bezug auf Assoziationen, Vorurteile, Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Ost- und Westdeutschland. Die Studie zeigt, dass die

¹Merkel, Angela [2014]: *Rede von Bundeskanzlerin Merkel zum Festakt zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2014 in Hannover.*

²Schipanski, Dagmar [2009]: *Bildung und Forschung als gelungenes Kapitel der Wiedervereinigung.*



Unterschiede langsam verschwinden, und dass der Großteil der Bevölkerung – besonders die Generation unter 30 – Deutschland nicht mehr in der Ost-West Teilung sieht.³ Soziologe Prof. Dr. Sebastian Zick meint auch, dass „die zweite und dritte Generation nach der Einheit viel optimistischer ist und mehr Gleichwertigkeit zwischen Ost und West sieht.“⁴ Persönliche Kontakte zwischen Ost- und Westdeutschland tragen viel dazu bei, die vorhandenen Vorurteile abzubauen, und das ist besonders für Studenten über ihrem Studium im anderen Teil Deutschlands möglich.

Die Wiedervereinigung nach 25 Jahren ist ein breites Thema, deswegen soll in dieser Studie auf einen interessanten Teil konzentriert werden: Was denken die deutschen Studenten über Ost- und Westdeutschland, die die Zeit des geteilten Deutschlands nur von den Erzählungen der Eltern kennen? Die These der Studie ist, dass *die deutschen Studenten Deutschland nicht mehr in der Ost-West Spaltung sehen, weil die Unterscheidung zwischen Ost- und Westdeutschland mit der neuen Generation und mit der studentischen Mobilität immer mehr an Relevanz verliert.*

Ziel dieser Studie ist es nicht die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland zu beurteilen. Vielmehr soll hier ermittelt werden, wie weit die Studenten diese Unterschiede noch subjektiv wahrnehmen und ob diese Unterschiede ihre Gedanken und ihre wichtigen Entscheidungen in ihrem Leben beeinflussen. Um die These über die sinkende Relevanz zu bestätigen, wurden von uns deutsche Studenten darüber befragt: Wie wichtig ist das Thema für sie, die im vereinigten Deutschland aufgewachsen sind? Welche Vorurteile kennen sie noch, und welche Unterschiede merken sie tatsächlich, über ihre persönlichen Erfahrungen? Wie weit kennen sie den anderen Teil Deutschlands? Beeinflussen die vorhandenen Vorurteile und die wirtschaftlichen Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland die Mobilität der künftigen deutschen Akademiker? Wie beeinflussen die aktuellen Ereignisse von PEGIDA in Ostdeutschland die Relevanz des Themas Ost- und Westdeutschland? Die grundsätzlichen Tendenzen werden hier aufgrund der Meinung der befragten Studenten und aufgrund von Statistiken und verschiedener Studien erklärt.

Wir versuchen hier als Ungarn (Nicht-Deutsche), dieses von Vorurteilen belastete Thema aus einer Außenperspektive zu betrachten.

Die Begriffe werden so verwendet, wie sie im Jahresbericht zum Stand der Deutschen Einheit definiert sind. Unter *Ostdeutschland* verstehen wir die neuen Bundesländer und Berlin. Unter *Westdeutschland* verstehen wir die alten Bundesländer ohne Berlin. Berlin ist wegen seiner Geschichte und wegen seines heutigen Status als Hauptstadt ein Sonderfall. Da aber sowohl der Jahresbericht als auch die meisten der befragten Studenten Berlin eher mit Ostdeutschland verbinden, wird hier die Stadt auch mit zu Ostdeutschland gezählt.

1.2 Methode – wie sind die Interviews durchgeführt und analysiert worden?

Im Rahmen dieser Studie war es nicht möglich, eine deutschlandweit repräsentative Umfrage durchzuführen, deswegen haben wir uns für die qualitative Methode entschieden. Um die Meinung der Studenten zu erfahren wurden Skype-Interviews mit 16 Studenten aus

³Institut für Demoskopie Allensbach [2012]: *Die gegenseitige Wahrnehmung Ost- und Westdeutscher.*

⁴Dick, Wolfgang [2013]: *Mauern in den Köpfen – immer noch.* Deutsche Welle Online



Deutschland durchgeführt, in vier Kategorien: vier Studenten, die in Ostdeutschland aufgewachsen sind und auch da studieren; vier ostdeutsche Studenten, die in Westdeutschland studieren; andere vier Studenten, die in Westdeutschland aufgewachsen sind und in Westdeutschland studieren; und vier westdeutsche Studenten, die in Ostdeutschland studieren. Während der Interviews hat sich erwiesen, dass diese Kategorisierung angemessen war, es hat die Antworten nämlich beeinflusst, wo der Befragte herkommt, und ob er durch sein Studium den anderen Teil Deutschlands auch kennt, um es gerecht beurteilen zu können.

Die Interviewpartner haben in einer Datenschutzerklärung zugestimmt, ihre Gedanken unter Pseudonymen zu veröffentlichen, die Transkriptionen der Interviews sind deshalb auf der Seite <https://studentenueberostwest.wordpress.com/> online zugänglich. In dieser Studie wird aus den Interviews mit diesen Pseudonymen zitiert.

Die qualitative Untersuchung macht es möglich, die persönlichen Meinungen, Wertstellungen der Studenten zu der Aktualität des Themas Ost- und Westdeutschland detaillierter kennenzulernen. Die Interviews waren thematisch halbstrukturiert⁵, das heißt, offene Fragen sind zum Thema *Ost- und Westdeutschland heute* gestellt worden. Alle Studenten haben ungefähr dieselben Fragen bekommen, etwas modifiziert je nachdem, wo der Interviewpartner relevante Antworten und neue Informationen mitteilen konnte – in den meisten Fällen war es den vier Kategorien entsprechend unterschiedlich.

Bei der Zusammenstellung der Fragen⁶ wurde darauf geachtet, dass im ersten Teil möglichst keine Antwortmöglichkeiten vorgegeben sind, damit die Interviewpartner wirklich darüber erzählen, was Teil ihrer Gedanken ist. Im zweiten Teil sind die Interviewpartner über Probleme gefragt worden, die oft in den Medien thematisiert werden, wie die Einkommensunterschiede, der Solidaritätszuschlag und die stärkere Präsenz der Ausländerfeindlichkeit in Ostdeutschland.

Nach den Interviews sind die Antworten in drei Kategorien geteilt worden, diese drei Kategorien werden in den drei Kapiteln dargestellt: Im ersten Kapitel geht es um allgemeine Assoziationen zum Thema Ost- und Westdeutschland, Vorurteile, die den Studenten noch bekannt sind, und tatsächlich wahrnehmbare Unterschiede aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen. Im zweiten Kapitel geht es darum, wie weit die Studenten den anderen Teil Deutschlands kennen, warum viele Westdeutsche in Ostdeutschland studieren, wie die wirtschaftlichen Unterschiede die Mobilität nach dem Studium beeinflussen und was die Politik dafür tut, diese Unterschiede auszugleichen. Im dritten Kapitel geht es darum, ob die Präsenz der Ausländerfeindlichkeit in Ostdeutschland die Relevanz des Ost-West Themas wieder aufwirft.

Die Interviews wurden narrativ analysiert, das heißt, die einander entsprechenden Strukturteile des Textes miteinander verglichen. Dadurch haben sich klare Tendenzen gezeigt, die in der Studie vorgestellt und mit anderen wissenschaftlichen Studien und mit den offiziellen Statistiken des Statistischen Bundesamtes und der einzelnen deutschen Universitäten⁷ verglichen werden. Trotz der begrenzten Möglichkeiten in der Studie kann diese Analyse hilfreich für weitere umfassende, repräsentative Forschungen sein.

⁵Szokolszky, Ágnes [2004]: *Kutatómunka a pszichológiában – Metodológia, módszerek, gyakorlat*. S.450-478.

⁶Siehe: Anhang, Interviewfragen.

⁷Die Statistiken über die Herkunft der Studierenden sind teils auf den Webseiten der Universitäten erreichbar, teils habe ich sie von den einzelnen Universitäten per E-Mail bekommen. Diese Statistiken habe ich



2. Was ist in den Köpfen der Studenten? – Erste Assoziationen, Sensibilität der Begriffe, Generationsunterschiede, Vorurteile und wirkliche Unterschiede

In den unmittelbaren Jahren nach der Wiedervereinigung haben zwei Begriffe den öffentlichen Diskurs charakterisiert. Aus der Euphorie stammt der bekannte Spruch von Willy Brandt „*es wächst zusammen, was zusammen gehört*“. Aber in der Zeit, als eine zunehmende Enttäuschung der ersten Euphorie des Mauerfalls folgte, entstand die Metapher *Mauer in den Köpfen*. Dieser Begriff „war vielleicht auch deshalb so populär, weil er die Nachrichtenfaktoren des Konflikts und der Negativität bediente und dementsprechend aus journalistischer Sicht einige Attraktivität besaß“ und „zeigte, dass der Umstand, dass West- und Ostdeutsche vier Jahrzehnte in verschiedenen gesellschaftlichen Systemen gelebt haben, nicht spurlos an ihnen vorbeigegangen war“. Jedoch hatte dieser Begriff „nie den Charakter eines grundlegenden, unüberwindlichen gesellschaftlichen Konfliktes.“⁸

In diesem Kapitel geht es darum, was die deutschen Studenten heute in ihren Köpfen noch von der Ost-West Teilung haben. Was fällt ihnen zu den Begriffen *Ostdeutsche* und *Westdeutsche* ein? Sind diese Begriffe sensibel oder neutral für sie? Ist dieses Thema weniger relevant für sie, als für die älteren Generationen? Welche Vorurteile und Klischeebilder kennen sie noch, und was denken sie, welche Unterschiede gibt es tatsächlich zwischen Ost- und Westdeutschen? Gibt es überhaupt noch Unterschiede?

2.1 Erste Assoziationen zum Thema Ost- und Westdeutschland

Am Anfang der Interviews sind die Studenten nach ihren ersten Assoziationen zum Thema *Ost- und Westdeutschland* gefragt worden. Für drei von den Befragten war der erste Gedanken, dass für sie die Trennung zwischen Ost- und Westdeutschland veraltet ist, und es für sie keine Rolle mehr spielt. „Ost- und Westdeutschland war mal geteilt, kulturell wie auch politisch, was aber in meiner Welt, seitdem ich denken kann, zusammengehört.“⁹ „Es ist eine alte Unterscheidung zwischen zwei Ländern, die es heute nicht mehr gibt.“¹⁰ „Diese Trennung zwischen Ost- und Westdeutschland ist für mich eher veraltet.“¹¹

Neun Personen haben zum ersten Mal erwähnt, dass einige Menschen (aber nicht die Studenten) heute noch Vorurteile, Klischees und eine Mauer im Kopf haben. Witze werden noch gemacht, das Thema kommt auch in den Medien manchmal vor. Ebenfalls viele, sechs Personen haben die Begriffe Ost- und Westdeutschland mit den geschichtlichen Ereignissen verbunden, vor den Augen kam das Bild von der BRD und DDR, geteilt von der Berliner Mauer, andere haben auch den Mauerfall erwähnt.

tabellarisch zusammengefasst und den Anteil der Studierenden nach Herkunft und Studienort ausgerechnet. Die Tabellen und die graphischen Darstellungen befinden sich im Anhang.

⁸Institut für Demoskopie Allensbach [2012]: *Die gegenseitige Wahrnehmung Ost- und Westdeutscher*. S.4-6.

⁹Interview mit Daniel aus dem Siegerland. Studiert in Bochum. W-W. 08.02.2015

¹⁰Interview mit Franzi aus der Nähe von Göttingen. Studiert in Jena. W-O. 07.02.2015

¹¹Interview mit Lea aus Leipzig. Studiert in Leipzig. O-O. 31.01.2015



Einerseits verbinden die nach der Wende geborenen deutschen Studenten Ost- und Westdeutschland mit solchen Bildern und Prozessen, die für sie nur Geschichte sind und die sie von den Erzählungen der Eltern kennen. Andererseits empfinden sie auch noch die Aktualität in den Vorurteilen, – aber nicht von Studenten.

2.2 Generationsunterschiede in der Relevanz

Unsere Vermutung war, dass das Thema Ost- und Westdeutschland für die ältere Generation noch eine größere Rolle spielt, als für die jüngeren. Denn diejenigen, die nach der Wende geboren sind, haben keine Erfahrung mit dem geteilten Deutschland. Die Interviewpartner haben diese Vermutung in ihren Antworten eindeutig bestätigt: jeder von ihnen war der Auffassung, dass das Thema Ost- und Westdeutschland in der gesamten deutschen Bevölkerung eine größere Rolle spielt, weil die ältere Generation noch die Zeit der geteilten Deutschland noch miterlebt hat. Dementsprechend ist die Relevanz des Themas nach Meinung der Studenten eindeutig generationsabhängig.

Die Interviewpartner haben unterschiedliche Beispiele genannt, wo das Thema Ost- und Westdeutschland heute in der gesamten Bevölkerung vorkommt: die Medien werfen das Thema immer wieder auf, die stereotypischen Bilder kennt man von bestimmten Spielfilmen, „sonst hätte man diese Bilder gar nicht im Kopf“¹². Vier Studenten haben erwähnt, dass sie zu Hause in der Familie manchmal darüber diskutieren. Drei haben den Solidaritätszuschlag erwähnt, als eine Sache, die eben dazu beiträgt, dass die Unterscheidung zwischen Ost und West weiterlebt.¹³ Zwei Westdeutsche, die schon berufstätig sind, haben gesagt, dass an ihrem Arbeitsplatz einige Mitarbeiter aus Ostdeutschland kommen, „und da wird es immer paraphrasiert, dass sie aus dem Osten kommen.“¹⁴ Bei bestimmten wissenschaftlichen Gebieten, zum Beispiel in psychologischen Studien untersucht man die Bevölkerung in diesen zwei Kategorien¹⁵, außerdem kennt man graphische Darstellungen von soziologischen Statistiken, wo sich Ost- und Westdeutschland visuell klar unterscheiden. Interessanterweise hat niemand darüber erzählt, dass es in der Schule thematisiert wurde, und einer von den Befragten hat darauf hingedeutet, dass auf politischer Ebene „schon immer dafür gearbeitet wird, Deutschland als Ganzes zu sehen“.¹⁶

Viele haben hinzugefügt, dass das Thema zwar für die Generation der Eltern im Vergleich zu Studenten eine größere Rolle spielt, aber bei ihnen ist es auch nicht von großer Bedeutung: „ich denke, dass sich der Großteil der Menschen sich eher als Deutsche sieht, als Ostdeutsche oder Westdeutsche.“¹⁷ Dies bestätigt auch das Allensbacher Institut, eine der renommiertesten Meinungsforschungsinstitute Deutschlands, in seinem Bericht von 2012: „Spätestens Mitte des vergangenen Jahrzehnts zeigten die Allensbacher Umfragen, dass die Bevölkerung des Ost-Westkonfliktes müde geworden war. Deutliche Mehrheit in beiden Landesteilen stimmten der Aussage zu, es mache keinen Sinn mehr, immer noch auf Unterschieden zwischen Ost- und Westdeutschland herumzureiten, und zwei Drittel bestätigten die These: „Auch wenn es nach wie vor Unterschiede zwischen Ost- und

¹²Interview mit Sina aus Paderborn. Studiert in Bremen. W-W. 02.04.2015

¹³Interview mit Melanie aus Stralsund. Studiert in Bremen. O-W. 07.02.2015

¹⁴Interview mit Daniel aus dem Siegerland, studiert in Bochum W-W. 08.02.2015

¹⁵Interview mit Sarah aus dem Ruhrgebiet. Studiert in Jena. W-O. 05.02.2015

¹⁶Interview mit Hans aus Rostock. Studiert in Jena. O-O. 01.02.2015

¹⁷Interview mit Sarah aus dem Ruhrgebiet. Studiert in Jena. W-O. 05.02.2015



Westdeutschland geben mag – letztlich haben sich Ost- und Westdeutsche doch ziemlich aneinander gewöhnt.“¹⁸

Eine westdeutsche Studentin, die in Ostdeutschland studiert, meinte, dass man in Westdeutschland oft gar nicht über Ostdeutschland nachdenkt, „da ist die Relevanz gleich Null“.¹⁹ Die Zahlen des Allensbacher Institutes „suggerieren, dass die Bürger in den alten Bundesländern zunächst weniger an Ostdeutschland interessiert gewesen seien, als umgekehrt [...]. Bis zu einem gewissen Grade ist dies wahrscheinlich auch tatsächlich der Fall. Ostdeutschland war aus westlicher Sicht sicherlich ein weniger attraktives Reiseziel.“²⁰ Das zeigt uns einen anderen wichtigen Aspekt, nämlich, dass die Relevanz des Themas auch davon abhängig ist, ob man überhaupt Austausch mit dem anderen Teil hat, und ob man Menschen aus dem anderen Teil Deutschlands persönlich kennt. Wenn nicht, dann denkt man entweder überhaupt nicht darüber nach – wie auch ein paar Westdeutsche gar keine Vorurteile nennen konnten –, oder da werden die Vorurteile eher ernst genommen. Mit dem Thema Austausch beschäftigt sich ausführlicher das Kapitel Inlandsmobilität.

Wie das Thema von Ost- und Westdeutschland den Alltag prägt, war bei den Jugendlichen in zwei Richtungen charakteristisch. Ein Teil von ihnen (sechs Personen) war der Auffassung, dass Ost- und Westdeutschland überhaupt kein Thema unter Studenten sei, eine westdeutsche Studentin hat es sogar so formuliert, dass es „völlig irrelevant“ sei.²¹ Ein anderer Teil (sieben Personen) hat gesagt, dass es nur über scherzhaft gemeinte Vorurteile und Witze – besonders wenn es um den Dialekt geht – vorkommt, sonst sehr selten. Es war aber auffällig, dass alle vier meiner ostdeutschen Befragten, die in Westdeutschland studieren, haben – ohne dass die Frage es suggeriert hätte – von mehreren Fällen berichteten, wo Jugendliche wirklich abwertend über Ostdeutschland geredet haben. Sie meinten aber eindeutig, dass lediglich eine kleine Minderheit die Vorurteile wirklich ernst meint, die meisten der Studenten sind sehr tolerant und offen.

Ost- und Westdeutschland wird noch in zwei anderen Fällen unter Studenten thematisiert. Eine neue Welle verbreitet sich jetzt, wo der Osten wieder cool²² und hip²³ wird, Städte wie Berlin, Leipzig und Dresden haben ein lebendiges kulturelles Leben, auch deswegen gehen viele in diese Städte zu studieren. Das haben zwei Mädchen aus Westdeutschland erwähnt, beide im Bereich Kommunikation und Medien tätig. Die Eltern sind immer nach Westen in den Urlaub gefahren, jetzt möchten die Jugendlichen Ostdeutschland und auch Osteuropa kennenlernen.

Ost- und Westdeutschland wird auch dann thematisiert, wenn es um Ausländerfeindlichkeit geht. Die Bewegung PEGIDA (Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes) hat das Thema wieder aufgeworfen, und man stellt sich jetzt die Frage, ob das mit Ost- und Westdeutschland zu tun hat. Die anti-islamistische Demonstrationen waren nur in Ostdeutschland stark – wo eben der Ausländeranteil sehr gering ist –, und die Statistiken

¹⁸Institut für Demoskopie Allensbach [2012]: *Die gegenseitige Wahrnehmung Ost- und Westdeutscher*. S.6.

¹⁹Interview mit Flora aus Frankfurt. Studiert in Leipzig. W-O. 14.04.2015

²⁰Institut für Demoskopie Allensbach [2012]: *Die gegenseitige Wahrnehmung Ost- und Westdeutscher*. S.25.

²¹Interview mit Miri aus der Nähe von Bonn. Studierte in Bonn. W-W. 14.04.2015

²²Interview mit Flora aus Frankfurt. Studiert in Leipzig. W-O. 14.04.2015

²³Interview mit Sina aus Paderborn. Studiert in Bremen. W-W. 02.04.2015



zeigen, dass die Ausländerfeindlichkeit in Ostdeutschland stärker ist. Das Kapitel über PEGIDA beschäftigt sich damit ausführlicher.

2.3 Sensibilität der Begriffe Ostdeutsche und Westdeutsche

Wenn man an die zahlreichen Ossi-Wessi Witze denkt, ist es durchaus möglich, dass diese Begriffe heute noch beleidigend sind. Deswegen wurde den Studenten die Frage gestellt, ob sie die Begriffe *Ostdeutsche* und *Westdeutsche* sensibel oder neutral empfinden. Man muss hier unterscheiden: *Ostdeutsche* und *Westdeutsche* sind eindeutig neutral und „political correct“. *Ossi* und *Wessi* können aber schon einen abwertenden Charakter haben – wobei meine Befragten interessanterweise nur von *Ossi* als beleidigend gesprochen haben, von *Wessi* in keinem Fall. Hier gibt es also eine Verschiebung des Gleichgewichts, Ostdeutsche werden wahrscheinlich öfter mit den Vorurteilen konfrontiert.

Alle der Befragten haben ohne Ausnahme eindeutig geantwortet, dass für sie selbst die Begriffe *Ostdeutsche* und *Westdeutsche* durchaus neutral sind, und die Hälfte hat dasselbe auch für den größten Teil der Bevölkerung zugeschrieben. Diese Begriffe seien nur geographische Regionsbezeichnungen um diese zwei Teile von Deutschland sachlich zu unterscheiden. Die Begriffe kommen sehr selten in den Alltagsgesprächen vor, was wieder die nachlassende Relevanz des Themas Ost- und Westdeutschland zeigt. Drei Ostdeutsche meinten, dass sie sich nicht angegriffen fühlen, wenn sie als *Ostdeutsche* oder *Ossi* bezeichnet werden. Bei Westdeutschen kam es überhaupt nicht in Frage. Nur zwei Ostdeutsche – die beiden studieren in Westdeutschland – haben diese Begriffe im Kreis der gesamten Bevölkerung als ausgesprochen sensibel bezeichnet: „diese Begriffe sind mit einer Grenze im Kopf verbunden. Dies bleibt auch sensibel für einige Generationen weiterhin, wie der Name Adolf.“²⁴ „Sie sind auf keinen Fall neutral. Sie zeigen uns, dass wir noch irgendwie zweigeteilt sind.“²⁵

Manche von den ostdeutschen Befragten haben sogar gesagt, dass sie gewissermaßen stolz darauf sind, Ostdeutsche zu sein. „Stolz ist vielleicht das falsche Wort, aber es ist Teil meiner Identität“²⁶ so erklärt es ein Student aus Rostock. Eine andere Studentin formuliert so: „Ich sehe mich als Deutsche, bin aber froh, dass ich aus Sachsen-Anhalt komme. Nicht aus irgendeinem Grund, ich bin einfach auch ein bisschen stolz.“²⁷ Ihr Mitbewohner, der ebenfalls aus Ostdeutschland kommt, sagt: „ein bisschen stolz kommt auch mit, weil ich einer von den Nachkommen von denjenigen bin, die es geschafft haben die SED-Regierung zu stürzen.“²⁸ Die westdeutschen Studenten haben diesen Stolz überhaupt nicht erwähnt.

In der gesamten Bevölkerung kann man diese Tendenz ebenfalls beobachten. Diesen interessanten Unterschied des Selbstbildes bestätigt die Untersuchung des Allensbacher Institutes, wo sich ergibt, dass Westdeutschen viel weniger positiven Eigenschaften für sich selbst zuschreiben. Ostdeutschen dagegen sehen eindeutig mehr positive Eigenschaften in sich. Auf die Identitätsfrage des Instituts im Jahr 2012 haben 22 Prozent der Westdeutschen geantwortet, dass sie sich eher Westdeutsche fühlen als Deutsche, und doppelt so viele Ostdeutsche haben gesagt, dass sie sich mehr Ostdeutsche fühlen, als Deutsche.

²⁴ Interview mit Christoph aus Dresden. Studiert in Mainz, in Kiel (BA), in Oldenburg (MA). O-W. 11.04.2015

²⁵ Interview mit Hanna aus Sachsen-Anhalt. Studiert in Bremen. O-W. 06.03.2015

²⁶ Interview mit Hans aus Rostock. Studiert in Jena. O-O. 01.02.2015

²⁷ Interview mit Hanna aus Sachsen-Anhalt. Studiert in Bremen. O-W. 06.03.2015

²⁸ Interview mit Max aus Leipzig. Studiert in Senftenberg, in Bremen. O-W. 04.02.2015



Diese Identifizierung der Ostdeutschen mit Ostdeutschland kann mit zwei Aspekten begründet werden: einerseits brauchten sie in der Zeit nach der Wende wegen den plötzlichen Veränderungen in den Lebensgewohnheiten und im Wirtschaftssystem einen festen Punkt in der Identität. Andererseits hat die damalige Propaganda der DDR das deutsche Nationalitätsbewusstsein der Ostdeutschen verdrängt, und propagiert, die DDR sei „das bessere Deutschland“. Dieser Stolz hat sich vermutlich dadurch in Ostdeutschen entwickelt, während die Westdeutschen, die nach der Gründung der BRD sich mit der Nazi-Vergangenheit auseinandersetzen mussten, weniger Grund für den Stolz empfindet haben.²⁹

Die Identität der deutschen Studenten war meistens mehrfach und nicht eindeutig. Die Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert bewirkt sie bis heute noch, ebenfalls hat die wachsende Globalisierung auch einen Einfluss darauf. Die Befragten haben sich in keinem Fall als Ost- oder Westdeutsche bezeichnet. Die meisten haben sich entweder mit ihrer Heimatstadt oder mit ihrer Region identifiziert. Vier Personen, die viel im ganzen Deutschland umgezogen sind, haben sich eher als Deutsche gefühlt. Ein ostdeutscher Student hat so formuliert: „ich finde es kritisch, sich über die Herkunft zu identifizieren.“³⁰ Ein anderer ostdeutscher Student hat sich sogar als „Europäer“ bezeichnet, und ein Westdeutscher sich als „Weltbürger“.

2.4 Vorurteile und wirkliche Unterschiede

Es gibt einen Unterschied zwischen Vorurteilen, die im allgemeinen Bewusstsein vorhanden sind, und tatsächlichen Unterschieden, die man nach eigener Erfahrung – zum Beispiel durch das Studium in dem anderen Teil des Landes – bemerken kann.

Für die gesamte Bevölkerung ist die Umfrage des Allensbacher Institutes maßgeblich: Im Jahr 2012 haben 27 Prozent der Westdeutschen und 35 Prozent der Ostdeutschen gesagt, die Unterschiede überwiegen zwischen Ost- und Westdeutschen. Es zeigt, dass „die gefühlte Distanz der Ostdeutschen gegenüber den Westdeutschen größer ist als umgekehrt“³¹. Die deutschen Studenten sind in den Interviews gefragt worden, ob sie auch so viele Unterschiede feststellen können. Da die Forschung nicht quantitativ ist, werden hier nur die groben Tendenzen dargestellt.

In diesem Teil der Interviews sind die Fragen offen gestellt worden, ohne suggerierte Antwortmöglichkeiten. Zweck dieser Methode war zu erfahren, welche Vorurteile überhaupt in den Gedanken der Studenten noch vorhanden sind. Dabei war sehr interessant, dass zwei Westdeutsche, die auch in Westdeutschland studieren, fast keine Vorurteile spontan nennen konnten. Es bestätigt, was eine andere westdeutsche Studentin, die aber in Ostdeutschland studiert, meinte: „Wenn man aus den Westen kommt und da bleibt, denkt man nicht über den Osten nach“³².

Die Vorurteile waren überwiegend negativ, es gab nur zwei positive Klischees: dass die Ostdeutschen *ihre Sachen selber, kreativ machen* können – das erklärt man damit, dass es in der DDR nicht so vieles gab, und da musste man lernen, sich selbst zu helfen. Das andere

²⁹Institut für Demoskopie Allensbach [2012]: *Die gegenseitige Wahrnehmung Ost- und Westdeutscher*. S.41-44 und S.17-19

³⁰*Interview mit Jonas* aus Hoyerswerda. Studiert in Jena. O-O. 11.02.2015

³¹Institut für Demoskopie Allensbach [2012]: *Die gegenseitige Wahrnehmung Ost- und Westdeutscher*. S.13-16.

³²*Interview mit Flora* aus Frankfurt. Studiert in Leipzig. W-O. 14.04.2015



positive Klischee war, dass für die Ostdeutschen *Familie und Gemeinschaft wichtiger* sind. Dazu meinte ein Westdeutscher, dass die Ostdeutschen diese Klischees eher selber aufbauen würden, eine andere westdeutsche Studentin meinte aber, beide dieser Eigenschaften von Ostdeutschen während ihres Studiums in Leipzig wirklich erfahren zu haben.

Manche Vorurteile sind in den Köpfen der Studenten sehr klar anwesend: Auffällig viele haben *Arroganz* mit Westdeutschen verbunden und dass sie *eingebildet* sind. Ebenfalls viele haben gesagt, dass Westdeutsche *reich* sind, und drei Studenten aus Ostdeutschland haben noch hinzugefügt, dass Westdeutsche *keine Geldprobleme kennen, deswegen anderswie mit dem Geld umgehen*³³. Noch ein markantes Vorurteil den Westdeutschen gegenüber war, dass sie *besserwisserisch* sind, weil sie *die Welt gesehen* haben. Es gibt auch den Ausdruck der *Besser-Wessi* – als Paar von *Jammer-Ossi*, welche aber lediglich eine Befragte erwähnt hat.³⁴ An dieser Stelle wird es wieder anschaulich, dass die Jugendlichen ihre Vorurteile von den Eltern übernommen haben, aber es wird heute kaum noch gesagt. Die anderen Vorurteile, die mehr als einmal vorkamen, waren, dass die Westdeutschen *individualistisch* und *karrierebewusst* sind, *sich aber nicht mit dem Osten beschäftigen*, sie sind *korrekt und perfektionistisch, machen aber vieles nicht selber, sondern „rufen einfach den Handwerker an“*.³⁵

Die Palette der Vorurteile gegen Ostdeutschen war insgesamt vielseitiger. Die meisten kennen das Vorurteil, dass man in Ostdeutschland *keine Bananen* kaufen kann – was nach 25 Jahren sozialen Marktwirtschaft eher amüsant klingt. Ähnlich viele haben geantwortet, dass die Ostdeutschen *doof* sind, und haben es damit erklärt, dass sie *die Welt nicht gesehen* haben und *nicht weltoffen* sind – was mit dem Reiseverbot in der DDR wieder historisch begründet wird. Ebenfalls viele haben Ostdeutschland mit *Rechtsextremismus* und *Nazis* verbunden, und viele haben es im Zusammenhang mit der PEGIDA-Bewegung erwähnt – vermutlich haben diese aktuellen ausländerfeindlichen Ereignisse mit dem Zentrum Dresden die Vorurteile gegen Ostdeutschen in der letzten Zeit verstärkt. Überraschenderweise hat nur eine Studentin die Gegenseite als Vorurteil erwähnt, nämlich dass die Ostdeutschen *Kommunisten* sind. Öfter kam noch vor, dass man die Ostdeutschen mit dem *sächsischen Dialekt* verbindet, obwohl es noch fünf andere ostdeutsche Bundesländer gibt. Auch oft kam die Antwort, dass die Ostdeutschen *arm, arbeitslos* und *geizig* sind, und auch dass sie *faul* und *unfreundlich* sind. Zwei Studenten haben erklärt, dass die Ostdeutschen *schüchtern* und *zurückgezogener* sind und *sich auf dem Arbeitsmarkt weniger präsentieren können*, weil sie sich der kapitalistischen Lebensweise noch nicht angewöhnt haben.

Wenn man diese Vorurteile, die die Studenten spontan, ohne konkrete Vorgaben aufgezählt haben, mit den angegebenen Vorurteilen des Allensbacher Instituts vergleicht, merkt man ein paar Unterschiede, besonders dass unsere Befragten manche Vorurteile der Allensbacher Forschung überhaupt nicht erwähnt haben: Sie haben nicht erwähnt, dass die Westdeutschen *religiös, bürokratisch, oberflächlich* und *misstrauisch* sind oder dass die

³³1994 bei der Umfrage des Allensbacher Instituts haben 82 Prozent der Ostdeutschen über die Westdeutschen gesagt, sie seien „auf's Geld aus“. In: Institut für Demoskopie Allensbach [2012]: *Die gegenseitige Wahrnehmung Ost- und Westdeutscher*. S.5

³⁴Dieses journalistisch gut verkäufliche Begriffspaar entstand in den unmittelbaren Jahren nach der Wende, wird aber heute nicht mehr so häufig benutzt. In: Institut für Demoskopie Allensbach [2012]: *Die gegenseitige Wahrnehmung Ost- und Westdeutscher*. S.4

³⁵Interview mit Melanie aus Stralsund. Studiert in Bremen. O-W. 07.02.2015



Ostdeutschen *politisch interessiert, ehrlich* oder *bodenständig* sind. Hier zeigt sich, dass die Vorurteile unter Studenten langsam verschwinden, und selbst wenn sie diese kennen, denken sie nicht, dass diese tatsächlich stimmen.

Andererseits hat die Umfrage des Instituts nicht die Vorurteile beinhaltet, dass die Ostdeutschen weniger die Welt gesehen haben, oder dass sie mehr rechtsradikal sind – diese Vorurteile haben die Befragten öfters erwähnt, und es hat vielleicht damit zu tun, dass die globalisierte Weltanschauung für Studenten wichtiger ist, und auch dass die aktuellen Ereignisse von PEGIDA die Vorurteile wieder gestärkt haben. Andererseits kam noch oft vor, dass man keine Bananen hat, und dass der Dialekt unterschiedlich ist – was ebenfalls nicht auf der Liste des Instituts war –, das lässt sich so interpretieren, dass diese Vorurteile meistens nur auf scherzhafter Ebene existieren.

Noch interessanter war, welche Unterschiede die Studenten zwischen Ost- und Westdeutschen tatsächlich merken. In diesem Teil können die Antworten nur in dem Fall als relevant angenommen werden, wenn die Personen einen wirklichen Vergleich haben. Das heißt, entweder selbst in dem anderen Teil Deutschlands studieren oder viele Kommilitonen aus dem anderen Teil Deutschlands haben. Interessanterweise hat kaum jemand davon berichtet, Verwandtschaft in dem anderen Teil zu haben. Die Westdeutschen, die in Westdeutschland studieren, haben die geringste Chance einen wirklichen Vergleich zu haben, denn in Westdeutschland studieren sehr wenige Ostdeutsche. Andersrum studieren viele Westdeutsche in Ostdeutschland, damit beschäftigt sich das Kapitel Inlandsmobilität.

Ein klarer Großteil, neun Personen (sowohl ostdeutsche und als auch westdeutsche Studenten) waren sich darüber einig, dass sie keine tatsächlichen Unterschiede feststellen können. Ein ostdeutscher Student, der in mehreren westdeutschen Städten studiert hat, formuliert so: „Die Unterschiede gibt es nicht, das ist nur in den Köpfen. Die Leute sind so ähnlich, das wissen sie nur nicht“.³⁶ Eine Westdeutsche, die an ihrem Arbeitsplatz in Köln viele Mitarbeiter aus Ostdeutschland hat, meinte, „bei den Leuten, die ich aus Ostdeutschland kenne, hätte ich nicht sagen können, ob sie aus Ost- oder Westdeutschland sind.“³⁷ Viele beziehen ihre Antwort auf ihre eigene Altersgruppe, und sagen, dass die Unterschiede besonders unter Jugendlichen bzw. unter Studenten nicht existieren, weil sie in dem vereinten Deutschland aufgewachsen sind³⁸ oder weil sie ähnliche Werte haben³⁹. Eine Studentin, deutet darauf hin, dass die Unterschiede nur von den Medien und von den Eltern vermittelt werden⁴⁰. Eine Leipzigerin berichtet darüber, dass ihre westdeutschen Kommilitonen während des Studiums in Leipzig gemerkt haben, dass „es nur Klischees sind.“⁴¹ Dieses Umdenken bestätigt eine westdeutsche Studentin von der anderen Seite: „Meine östlichen Vorurteile haben sich eigentlich überhaupt nicht bestätigt.“⁴²

In ein paar Punkten konnten die Studenten doch einige Unterschiede nennen. Drei ostdeutsche Studenten waren der Auffassung, dass die Wirkung der früheren unterschiedlichen Wirtschaftssysteme in der BRD und DDR noch merkbar sind. Durch vierzig

³⁶ Interview mit Christoph aus Dresden. Studiert in Mainz, in Kiel (BA), in Oldenburg (MA). O-W. 11.04.2015

³⁷ Interview mit Miri aus der Nähe von Bonn. Studierte in Bonn. W-W. 14.04.2015

³⁸ Interview mit Miri aus der Nähe von Bonn. Studierte in Bonn. W-W. 14.04.2015

³⁹ Interview mit Daniel aus dem Siegerland. Studiert in Bochum. W-W. 08.02.2015

⁴⁰ Interview mit Sarah aus dem Ruhrgebiet. Studiert in Jena. W-O. 05.02.2015

⁴¹ Interview mit Lea aus Leipzig. Studiert in Leipzig. O-O. 31.01.2015

⁴² Interview mit Flora aus Frankfurt. Studiert in Leipzig. W-O. 14.04.2015



Jahre Sozialismus und Staatskontrolle ist für die Ostdeutschen eher fremd, dass sie ihre Karriere bewusst gestalten und dass sie sich selbstsicher präsentieren, sozusagen verkaufen sollen⁴³, und sind eher schüchterner und haben weniger Vertrauen in die Menschen⁴⁴. Einer von ihnen hat diese Eigenschaft auch sich selbst zugeschrieben: „Ich finde es nicht schön, wenn man Karrierist ist. Vielleicht hat es damit zu tun, dass ich Ostdeutscher bin, dass mich meine Eltern so erzogen haben. Aber diese Werte, die vielleicht als typisch ostdeutsch angesehen werden, werde ich auch so beibehalten und an meine Kinder weitergeben“.⁴⁵

Ein Student aus Leipzig, der jetzt in Bremen studiert, hat davon erzählt, dass ihm stark aufgefallen ist, dass „in Westdeutschland sehr viele Studenten sehr viel Geld im Hintergrund haben.“ Er hat es damit begründet, dass westdeutsche Familien viel Eigentum besitzen, ostdeutsche Familien haben aber erst seit der Wende die Möglichkeit, Privateigentum anzuhäufen. Die ostdeutschen Studenten können es sich deswegen nicht so einfach leisten, nach Australien oder in den USA zu fahren, und müssen viel mehr auf Geld achten. „Mir hat es in der Kindheit an nichts gefehlt, aber es gab Momente, wo meine Eltern gesagt haben, ‚das geht jetzt nicht‘. Das trifft man hier in Westdeutschland weniger, deswegen war ich immer ganz froh, als ich Leute getroffen habe, denen es so ähnlich geht wie mir.“⁴⁶ Diese Gedanken teilt auch seine Mitbewohnerin, die ebenfalls aus Ostdeutschland kommt, und sagt, „ich stelle tatsächlich viele Gemeinsamkeiten mit meinem ostdeutschen Mitbewohner fest.“⁴⁷ In Westdeutschland studieren generell sehr wenige Ostdeutschen, und diese Gemeinsamkeiten und ähnlichen Probleme bringen sie näher zueinander.

Interessanterweise ist Arroganz, was die allermeisten als Vorurteil gegen Westdeutschen gesagt haben, nur von einer Studentin erwähnt worden: Sie selbst merke es auch nur bei manchen Westdeutschen, „die meisten sind aber echt in Ordnung“.⁴⁸

Westdeutsche Studenten haben auch zwei Sachen öfters erwähnt, welche ihnen auffallen. Vier Studenten aus dem Ruhrgebiet, aus Bremen, aus Köln und aus München haben den Dialekt genannt, als einziges, was als Unterschied auffällt. Es ist nicht überraschend, der Dialekt wird auch oft als Vorurteil erwähnt. „Aber es ist in ganz Deutschland unterschiedlich“,⁴⁹ es ist also kein expliziter Ost-West Unterschied.

Die andere Sache hat eher mit den aktuellen Ereignissen zu tun: Drei westdeutsche Studenten meinten, dass Rechtsradikalismus in Ostdeutschland tendenziell stärker ist. Eine Studentin aus Frankfurt, die in Leipzig studiert, hat selbst an der LEGIDA Demonstration als Mitarbeiterin des Radios teilgenommen, hat dementsprechend auch persönliche Erfahrung damit. Sie bezieht sich auf die statistischen Daten „die Quote der Rechtsradikalen ist in Ostdeutschland auf jeden Fall höher als in Westdeutschland.“⁵⁰ Eine andere Studentin hat einen konkreten Fall erwähnt, warum sie denkt, dass Rechtsradikalismus in Ostdeutschland ein größeres Problem sei. Ein Freund von ihr, der in Westdeutschland aufgewachsen ist und griechische Herkunft hat, hat sein Studium in Magdeburg angefangen. Er wurde da wegen seiner Herkunft zusammengeschlagen und musste deswegen zurück nach Westdeutschland

⁴³Interview mit Hans aus Rostock. Studiert in Jena. O-O. 01.02.2015

⁴⁴Interview mit Max aus Leipzig. Studiert in Senftenberg, in Bremen. O-W. 04.02.2015

⁴⁵Interview mit Jonas aus Hoyerswerda. Studiert in Jena. O-O. 11.02.2015

⁴⁶Interview mit Max aus Leipzig. Studiert in Senftenberg, in Bremen. O-W. 04.02.2015

⁴⁷Interview mit Hanna aus Sachsen-Anhalt. Studiert in Bremen. O-W. 06.03.2015

⁴⁸Interview mit Hanna aus Sachsen-Anhalt. Studiert in Bremen. O-W. 06.03.2015

⁴⁹Interview mit Sarah aus dem Ruhrgebiet. Studiert in Jena. W-O. 05.02.2015

⁵⁰Interview mit Flora aus Frankfurt. Studiert in Leipzig. W-O. 14.04.2015



gehen. „Über solche Geschichten wird der Osten unattraktiv. Irgendwie stört uns daran, dass es da so eine rassistische Ecke gibt.“⁵¹ Ein anderer westdeutscher Student, der über seinen FSJ in Berlin-Marzahn und über ostdeutsche Kollegen an seinem derzeitigen Arbeitsplatz die ostdeutsche Mentalität kennengelernt hat, denkt, dass das kosmopolitische Denken in der allgemeinen Bevölkerung in Ostdeutschland noch nicht so stark sei, wie bei Westdeutschen – abgesehen von Studenten. Dies siehe man auch an den PEGIDA-Demonstrationen, die Menschen seien noch nicht an die multikulturelle Lebensweise gewöhnt. „In Ostdeutschland gibt es noch eine andere Kultur“, denn „das Land wurde 50 Jahre lang von einer Diktatur beherrscht, nach einer anderen Diktatur, und diese Differenziertheit im Denken ist noch nicht da.“⁵²

Die westdeutschen Studenten haben von ebenfalls Westdeutschen bestätigt, dass sie sich wirklich weniger für Ostdeutschland interessieren. So formuliert eine Studentin: „als jemand, der aus dem Westen kommt und in den Osten gezogen ist, kann ich sagen, dass die Leute in dem Westen nie wirklich über den Osten nachgedacht haben, insofern sind wir schon Snob, weil wir die Hälfte des Landes in unseren Gedanken vernachlässigt haben.“⁵³ Eine andere westdeutsche Studentin, die im Westen studiert, erzählt „ich habe mich schon paarmal mit Leuten darüber unterhalten und uns ist bewusst geworden, ‚krass wir waren noch nie in Leipzig oder noch nie in Jena, wollen wir nicht mal irgendwie hinfahren?‘ Seit dem Studium kenne ich wenigstens die Begriffe, aber in der Schulzeit wusste ich außer Berlin nichts. Ich glaube sowas ist auch typisch, dass die Westdeutschen niemals Richtung Osten in den Urlaub fahren.“⁵⁴ Hier muss ich bemerken, dass die ostdeutschen Studenten auch nur sehr selten nach Westdeutschland fahren, Erfahrung mit Westdeutschen haben sie meistens nur über ihre Kommilitonen.

Ein positives Vorurteil wurde auch von beiden Seiten bestätigt, nämlich dass die Ostdeutschen viele Sachen kreativ selbst machen können. Eine Studentin, die zum Studieren aus Stralsund nach Bremen gegangen ist, sagt, „das ist wirklich ein typisches Ost-Ding, dass wir versuchen, aus Sachen selbst etwas Besseres zu machen, man hatte ja damals nicht so viel.“⁵⁵ Eine westdeutsche Studentin hat auch diese Erfahrung während ihres Studiums in Leipzig gemacht: „Die Leute machen sehr viele Sachen selbst und finden auch die Schönheit vor der eigenen Haustür“⁵⁶

Noch zwei Unterschiede wurden als interessante Einzelheiten genannt: Ein Student hat erwähnt, dass man die Uhrzeiten in Ostdeutschland anderswie angibt, man sagt dreiviertel zehn anstatt viertel vor zehn, und es wird manchmal unter Studenten thematisiert.⁵⁷ Einem anderen ostdeutschen Student, der in Westdeutschland studiert, ist stark aufgefallen, dass die Frauenbewegung in Westdeutschland ein übertrieben großes Thema sei, was er manchmal auch etwas irritierend findet, denn „in Ostdeutschland war es nie ein großes Thema“.⁵⁸

⁵¹ Interview mit Sina aus Paderborn. Studiert in Bremen. W-W. 02.04.2015

⁵² Interview mit Daniel aus dem Siegerland. Studiert in Bochum. W-W. 08.02.2015

⁵³ Interview mit Flora aus Frankfurt. Studiert in Leipzig. W-O. 14.04.2015

⁵⁴ Interview mit Sina aus Paderborn. Studiert in Bremen. W-W. 02.04.2015

⁵⁵ Interview mit Melanie aus Stralsund. Studiert in Bremen. O-W. 07.02.2015

⁵⁶ Interview mit Flora aus Frankfurt. Studiert in Leipzig. W-O. 14.04.2015

⁵⁷ Interview mit Jonas aus Hoyerswerda. Studiert in Jena. O-O. 11.02.2015

⁵⁸ Interview mit Christoph aus Dresden. Studiert in Mainz, in Kiel (BA), in Oldenburg (MA). O-W. 11.04.2015



Alles in allem kann man sagen, dass zwar noch manche Vorurteile in dem Bewusstsein vorhanden sind, die meisten Studenten kennen diese nur von den Eltern, und ihre persönlichen Erfahrungen bestätigen eindeutig nicht diese Stereotypen. Die meisten Studenten sind damit einverstanden, dass es zwischen Ost- und Westdeutschen – besonders unter Studenten – kaum noch Unterschiede gibt. Der persönliche Kontakt mit dem anderen Teil trägt sehr viel dazu bei, die Vorurteile schneller abzubauen.

3. Inlandsmobilität der Studenten zwischen Ost- und Westdeutschland

Die Analyse der Interviews im zweiten Kapitel ergab, dass die Studenten zwar die Vorurteile über die Ost- und Westdeutschen noch kennen, aber sie selbst merken fast keine Unterschiede mehr unter ihren Kommilitonen. Der persönliche Kontakt ist die beste Weise, um Vorurteile abzubauen. Der Austausch zwischen Ost- und Westdeutschland ist durch Reisen, Arbeit und Studium möglich, daher geht es in diesem Kapitel darum, was die Studierenden am meisten betrifft: wie weit kennen sie den anderen Teil Deutschlands? Wie viele Westdeutsche studieren in Ostdeutschland, wie viele Ostdeutsche studieren in Westdeutschland und was ist der Grund für ihre Mobilität? Am Ende des Kapitels folgt ein kleiner Ausblick auf die Mobilität nach dem Studium, mit besonderer Hinsicht auf die wirtschaftlichen Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland.

Es war sehr überraschend, dass fast alle der 16 Interviewpartner die andere Hälfte Deutschlands gar nicht gut kennen – bzw. sie diese vor ihrem Studium gar nicht gekannt haben. Nicht aus dem Grund, dass sie kein Interesse haben, sondern weil sie da keinen persönlichen Bezug haben, keine Verwandten haben, keine Freunde und keinen besonderen Grund hinzufahren. Wenn sie Urlaub machen, fahren sie lieber ins Ausland; eine Studentin aus Dresden sagt, dass gerade die ostdeutschen Jugendlichen so oft wie möglich wegfahren wollen, denn ihre Eltern hatten damals keine Möglichkeit dazu⁵⁹. Eine Studentin aus Bonn findet es eigentlich eine Schande, dass sie Ostdeutschland überhaupt nicht kennt⁶⁰, und eine andere, die in Bremen studiert, plant schon seit Langem in Ostdeutschland herumzureisen⁶¹.

Nur eine Studentin aus Oldenburg war vergleichsweise ganz oft in Ostdeutschland unterwegs, auch schon vor ihrem Studium in Jena⁶². Und ein anderer Student aus München hat davon erzählt, dass er mit seiner Familie eine Rundreise gemacht hat, genau mit der Absicht, die neuen Bundesländer anzuschauen.⁶³ Es ist auch bemerkbar, dass Berlin eine große Ausnahme ist, nach Berlin fährt fast jeder von den Befragten ein paarmal im Jahr, da haben sie viele Freunde.

3.1 Verteilung der deutschen Studenten nach Herkunft und Studienort

Soziale Kontakte gibt es meistens nur über die Universität: wenn die Kommilitonen aus dem anderen Teil Deutschlands kommen, so können die Studenten sich kennenlernen und ein

⁵⁹ *Interview mit Vera* aus der Nähe von Dresden. Studiert in Berlin (BA), in Dresden (MA). O-O. 01.02.2015

⁶⁰ *Interview mit Miri* aus der Nähe von Bonn. Studierte in Bonn. W-W. 14.04.2015

⁶¹ *Interview mit Sina* aus Paderborn. Studiert in Bremen. W-W. 02.04.2015

⁶² *Interview mit Katrin* aus Oldenburg. Studiert in Jena. W-O. 11.02.2015

⁶³ *Interview mit Bene* aus der Nähe von München. Studiert in München. W-W. 04.04.2015



Bild voneinander bekommen, was mehr der Realität entspricht. Deswegen wurden die Interviewpartner gefragt, wie viele Westdeutsche in Ostdeutschland studieren und umgekehrt. Die originale Vermutung war, dass eher die ostdeutschen Studenten nach Westdeutschland gehen. Denn die Richtung von Ost nach West ist charakteristischer für die Wanderung innerhalb von Deutschland, wenn man zum Beispiel die Arbeitnehmer anschaut. Überraschenderweise war es bei den Studenten genau umgekehrt. Alle Interviewpartner, die in Ostdeutschland studieren, haben viele Kommilitonen aus Westdeutschland – in manchen Studiengängen haben sie sogar den Anteil der Studenten aus den alten Bundesländern auf die Hälfte geschätzt. Diejenigen, die in Westdeutschland studieren, kannten an ihrer Universität kaum zwei-drei Menschen mit Herkunft aus den neuen Bundesländern. Auch die ostdeutschen Interviewpartner konnten kaum jemanden von ihren Freunden zu Hause nennen, der nach Westen gegangen ist.⁶⁴ Das heißt, diejenigen, die in Westdeutschland aufgewachsen sind und auch da studieren, haben die geringste Chance Studenten aus dem anderen Teil Deutschlands kennenzulernen.

Die Antworten, wie die Befragten die Richtung der studentischen Mobilität wahrnehmen, haben eine klare Tendenz gezeigt. Um die genauen Zahlen kennenzulernen, haben wir die eigenen Studierendenstatistiken von den größeren deutschen Universitäten bundesweit eingeholt. 16 westdeutsche und 9 ostdeutsche Universitäten haben Zugang zu den eigenen Studierendenstatistiken gesichert, und die Zahlen beweisen genau die Richtung der studentischen Mobilität, die die Studenten auch wahrgenommen haben.⁶⁵ An ostdeutschen Universitäten kommen durchschnittlich 31,1 Prozent der Studenten aus den alten Bundesländern, demgegenüber an westdeutschen Universitäten kommen lediglich 3,6 Prozent der Studierenden aus Ostdeutschland⁶⁶. Diesen immensen Unterschied wird im Folgenden versucht zu erklären, mit den Antworten der Interviewpartner und mit Hilfe einer Studie der Universität Jena aus dem Jahr 2010/11, welche aufgrund einer Umfrage unter den eigenen Studenten aus Westdeutschland gemacht wurde.

Aus diesen Quellen wird veranschaulicht, dass der Anteil westdeutscher Studenten an ostdeutschen Universitäten in den letzten Jahren zugenommen hat: Bis 2009 kamen die aus anderen Bundesländern zugewanderten Studenten (52 Prozent) hauptsächlich aus anderen östlichen Bundesländern.⁶⁷ Im Wintersemester 2014/15 war die Zuwanderungsquote aus anderen Bundesländern (60 Prozent) zwischen den alten und den neuen Bundesländern ausgeglichen, sogar mit etwas mehr Studenten aus Westdeutschland (31 Prozent)⁶⁸. Das heißt, immer mehr Jugendlichen kommen aus Westdeutschland zu den östlichen Universitäten um zu studieren.

⁶⁴ Es eine Ausnahme ein Student, der in Hoyerswerda im Internat war, hat erzählt, dass fast alle Leute aus dem Internat jetzt in Westdeutschland studieren, vielleicht, weil sie mehr karrierebewusst sind, und weil die Mentalität des Internats generell sehr weltoffen war. Aus seiner anderen Schule in Hoyerswerda ist aber die große Mehrheit in der Gegend geblieben. In: *Interview mit Jonas* aus Hoyerswerda. Studiert in Jena. O-O. 11.02.2015

⁶⁵ Die Daten habe ich tabellarisch zusammengefasst, siehe: Tab.1. und Tab.2.

⁶⁶ Siehe: Abb.1 und Abb.2.

⁶⁷ Claudia Hüttner, Eva Schmitt-Rodermund et al. [2011]: *Jena - ausgerechnet...* S.13. Bezieht sich auf: Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.) [2011]: Die Mobilität der Studienanfänger und Studierenden in Deutschland von 1980 bis 2009.

⁶⁸ Siehe: Abb.1.



Bei der Untersuchung der Mobilitätsbereitschaft sollen die demographischen Daten⁶⁹ in Betracht gezogen werden. Diese zeigen, dass lediglich 16,31 Prozent (389 175 Personen) aller deutschen Studierenden (2 386 664 Personen) aus den neuen Bundesländern stammen. Also dass zahlenmäßig weniger von ihnen in Westdeutschland studiert, bedeutet nicht unbedingt, dass sie weniger mobil sind. Wenn man die Zahlen anschaut, kommt es genau umgekehrt heraus, 22,47 Prozent (87 462 Personen) aller ostdeutschen Studenten gehen nach Westdeutschland⁷⁰ und nur 6,1 Prozent (121 886 Personen) aller westdeutschen Studenten gehen nach Ostdeutschland um zu studieren⁷¹. Das heißt, prozentual gesehen haben die ostdeutschen Studenten eine größere Mobilitätsbereitschaft in den alten Bundesländern zu studieren, wenn man aber die konkreten Zahlen anschaut, studieren mehr Westdeutsche in Ostdeutschland.

3.2 Gründe für die studentische Mobilität innerhalb von Deutschland

Die Gründe für die Mobilität der Studenten innerhalb Deutschlands sind sehr vielfältig. Laut der Interviewpartner war eindeutig einer der zentralen Gründe bei der Studienortsauswahl, dass ihr gewünschtes Fach nur an bestimmten Hochschulen in Deutschland angeboten wird (z. B. Geowissenschaften in Bremen, Psychologie als Nebenfach in Jena, Chemie in Rostock). Deswegen waren sie bereit, weit weg von zu Hause zu studieren.⁷²

Zwei der ostdeutschen Befragten⁷³, die im Westen studieren, war wichtig, dass sie weg von der Heimat studieren, einerseits weil sie zu Hause nicht viele Möglichkeiten sahen, andererseits weil sie aufgrund einer generellen Offenheit „mal was Neues“ kennenlernen wollten. Nach der Jenaer Studie ist diese Heimatferne und Neugier bei westdeutschen Studierenden, die weggehen, ebenfalls ein großer Grund.⁷⁴ Jedoch ist es für manchen wichtig, dass der Studienort in angenehmer Entfernung zum Elternhaus sein soll – laut der Studie der Universität Jena ist es sogar wichtiger, als das Hochschulranking.⁷⁵ Es ist zum Beispiel charakteristisch, dass viele Studenten in Norddeutschland bleiben. Die Statistiken zeigen auch diese größere Wanderung innerhalb von Norddeutschland, denn die ersten der westdeutschen Universitäten, wo der Anteil der ostdeutschen Studenten eindeutig am höchsten ist, sind die Universitäten in Kiel, Hamburg und Bremen⁷⁶.

Für westdeutsche Studenten ist noch ein großer Vorteil, dass man an östlichen Hochschulen einfacher einen Studienplatz bekommt. Es liegt daran, dass viele große westdeutsche Universitäten überfüllt sind, die Massenuniversitäten haben mit vielen Problemen zu kämpfen, Dagmar Schipanski fasst es so zusammen: „Geringer Personalbestand, schlechtes Betreuungsverhältnis, hohe Abbruchquoten, Nichteinhaltung der Regelstudienzeit, (...),

⁶⁹Daten des Statistischen Bundesamts für WiSe 2013/14.

⁷⁰Siehe: Abb.7.

⁷¹Siehe: Abb.6.

⁷²Interessanterweise stellen die Autoren der Jenaer Studie fest, dass gerade für Jena ein bestimmtes Studienfach nicht so eine große Rolle spielt, weil die Universität Jena eher eine Fachauswahl der klassischen Volluniversitäten bietet. Die Atmosphäre der durchschaubaren Studentenstadt ist vielmehr der Grund, in Jena zu studieren. In: Claudia Hüttner, Eva Schmitt-Rodermund et al. [2011]: *Jena - ausgerechnet...* S.6

⁷³*Interview mit Melanie* aus Stralsund. Studiert in Bremen. O-W. 07.02.2015 und *Interview mit Max* aus Leipzig. Studiert in Senftenberg, in Bremen. O-W. 04.02.2015

⁷⁴Claudia Hüttner, Eva Schmitt-Rodermund et al. [2011]: *Jena - ausgerechnet...* S.25.

⁷⁵Claudia Hüttner, Eva Schmitt-Rodermund et al. [2011]: *Jena - ausgerechnet...* S.6.

⁷⁶Siehe: Abb.4.



mangelnder Wettbewerb, limitierte Fakultätsgrenzen.“⁷⁷ Demgegenüber stellt Schipanski die Hochschulen in den neuen Bundesländern so vor: Die neu erarbeiteten Studienangebote sind gut strukturiert und haben hohe Interdisziplinarität. Man kann die Regelstudienzeit einhalten, wird vom akademischen Personal individuell betreut, die Ausbildung hat ein hohes wissenschaftliches Niveau und auch die Infrastruktur ist neu und modern. „Insgesamt ist aus dem vorhandenen Personal und durch Neuberufungen aus vielen Ländern aus Ost und West, aus Europa und Übersee eine gesunde, kreative Mischung entstanden, die wesentliche Erfolge im nationalen und internationalen Maßstab auf vielen Gebieten erzielt hat.“⁷⁸ Deswegen nehmen die östlichen Bundesländer aufgrund des Hochschulpakts 2020 vermehrt Studienanfänger aus den westlichen Bundesländern auf und im Gegenzug verzichten sie darauf, ihre freien Studienkapazitäten abzubauen.⁷⁹ Um dieses Ziel zu erfüllen, erhalten die östlichen Universitäten auf Bundesebene erhebliche finanzielle Förderung.

Dementsprechend versuchen die östlichen Universitäten über Studienortmarketing Studierende aus den alten Bundesländern anzuwerben. Dieses Marketing, zum Beispiel die Kampagne „Studieren in Fernost“ scheint erfolgreich zu sein. Einerseits – wie bereits erklärt worden ist – nimmt der Anteil der Studierenden mit westdeutscher Herkunft an ostdeutschen Hochschulen zu. Andererseits haben alle von den Befragten, die zum Studieren nach Ostdeutschland gekommen sind, bestätigt, dass sie viel Gutes von ihrer Universität gehört haben, deswegen haben sie sich dafür entschieden. Eine Studentin meint daran tatsächlich die Wirkung des Hochschulmarketings zu merken: „Es wird auch viel Werbung für die Unis in Ostdeutschland gemacht (...). Vielleicht war es auch ein Grund, dass ich jetzt in Jena bin. Vielleicht hat es im Hinterkopf abgespeichert und dann denkt man, ‚ich habe schon gutes darüber gehört‘, und dann vergisst man, dass es einfach eine Werbung war“⁸⁰. Eine andere Studentin macht ebenfalls auf die Bemühungen der ostdeutschen Universitäten aufmerksam: „aus Erzählungen von Freunden die in Westen studieren habe ich schon das Gefühl, dass hier (...) sehr gute Bedingungen und viele Angebote gemacht werden, die Studenten locken sollen, damit sie hier bleiben und nach dem Studium nicht zurück in den Westen gehen.“⁸¹

Beim „viel Gutes gehört“ geht es einerseits um den Ruf der Hochschule. Nach der Jenaer Studie hat etwa die Hälfte der Befragten angegeben, dass sie sich bei der Hochschulwahl an einer Rangliste orientiert haben.⁸² Von meinen Befragten haben nur zwei den guten Ruf der Hochschule als möglichen Grund für die Hochschulwahl erwähnt. Die Empfehlungen von Freunden spielen auch eine erhebliche Rolle, wenn man jemanden kennt, der in Jena studiert, und es weiterempfehlen kann,⁸³ außerdem ist hier auch die Atmosphäre der Stadt oder der Region wichtig. Die Jenaer Studie stellt fest, dass „das Image der Hochschule eng mit dem Studienort an sich verknüpft ist“.⁸⁴ Ostdeutsche Universitäten sind mehr im Kommen, laut der Befragten ist Jena zum Beispiel eine schöne, gemütliche Studentenstadt, Leipzig und Dresden entwickeln sich zu coolen Städten, wo das kulturelle Leben sehr vielseitig ist.

⁷⁷Schipanski, Dagmar [2009]: *Bildung und Forschung als gelungene Kapitel der Wiedervereinigung*. S.189.

⁷⁸Schipanski, Dagmar [2009]: *Bildung und Forschung als gelungene Kapitel der Wiedervereinigung*. S.193.

⁷⁹Claudia Hüttner, Eva Schmitt-Rodermund et al. [2011]: *Jena - ausgerechnet...* S.12.

⁸⁰*Interview mit Katrin* aus Oldenburg. Studiert in Jena. W-O. 11.02.2015

⁸¹*Interview mit Franzi* aus der Nähe von Göttingen. Studiert in Jena. W-O. 07.02.2015

⁸²Claudia Hüttner, Eva Schmitt-Rodermund et al. [2011]: *Jena - ausgerechnet...* S.38.

⁸³Claudia Hüttner, Eva Schmitt-Rodermund et al. [2011]: *Jena - ausgerechnet...* S.7.

⁸⁴Claudia Hüttner, Eva Schmitt-Rodermund et al. [2011]: *Jena - ausgerechnet...* S.9.



Noch ein Grund dafür in Ostdeutschland zu studieren ist, dass es günstiger ist. Einerseits weil die Lebenshaltungskosten – besonders die Mieten⁸⁵ – deutlich geringer sind, andererseits weil es im Gegensatz zu vielen westdeutschen Bundesländern in Ostdeutschland keine Studiengebühren gab – zurzeit werden die allgemeinen Studiengebühren überall abgeschafft, also heute müssen sich „Universitäten in den neuen Ländern mit den Hochschulen in den Altbundesländern nach anderen Kriterien messen lassen.“⁸⁶

Interessanterweise ist günstigeres Leben zwar vorteilhaft, aber nur zweitrangig bei der Studienortswahl. Das bestätigen sowohl die Studie der Universität Jena als auch meine Befragten, auch für die Zeit, als es noch Studiengebühren gab. Die Ergebnisse der Jenaer Studie widerlegen die verbreitete Annahme, dass es sich bei diesen Studierenden vor allem um Studierende aus finanziell weniger gut gestellten Haushalten z. B. um Arbeiterkinder handelt (24,0 Prozent). „Vielmehr stammt ein Großteil der Befragten aus Akademikerfamilien (62,7 Prozent), insoweit mag die Einsparung von Studiengebühren am Ende nur eine unterstützende Rolle im Wunsch nach dem ‚Abenteuer Ost‘ gespielt haben.“⁸⁷ Von den Befragten haben vier Ostdeutsche erwähnt, dass Studiengebührenfreiheit vor ein paar Jahren ein Grund war im Osten zu studieren – aber zwei von ihnen studieren trotzdem in Westdeutschland. Von den acht westdeutschen Befragten hat niemand die Studiengebühren erwähnt. Vielleicht weil es nicht mehr relevant ist, aber es zeigt auch, dass es nicht der wichtigste Mobilitätsgrund ist.

Die niedrigeren Mieten scheinen eine größere Rolle zu spielen, aber das ist auch nicht bei jedem das wichtigste. So denken darüber die Studenten, die aus West nach Ost gekommen sind: „es ist mehr zweitrangig, (...) dass die Lebensunterhaltungskosten hier günstiger sind.“⁸⁸ „Eigentlich habe ich da nicht nachgedacht.“⁸⁹ „Auf jeden Fall habe ich gedacht, es ist ganz praktisch. (...) Aber es ist ein bisschen blöd, weil Jena gar nicht so billig ist, es ist klein und es gibt zu wenig Wohnung und dadurch sind die Preise gestiegen.“⁹⁰ In manchen ostdeutschen Studentenstädten ist es tatsächlich bemerkbar, dass die Mietpreise in den letzten Jahren wegen der großen Nachfrage angestiegen sind.

Viele von den Befragten haben gesagt, dass die bessere Infrastruktur der Universitäten auch ein Grund für die Hochschulwahl ist. Nach der Wende wurden der Neuaufbau und die Modernisierung von ostdeutschen Universitäten mit vielen Mitteln gefördert, damit sie wettbewerbsfähig mit den westdeutschen Universitäten werden. Die Studenten konnten in den meisten Fällen nur über die eigene Universität berichten, aber tendenziell hat sich bestätigt, dass die Universitäten in Ostdeutschland schöne neue Gebäude haben, technisch sehr gut ausgestattet sind, und die westdeutschen Studenten damit sehr zufrieden sind.

Manche westdeutschen Universitäten werden im Gegensatz gestellt, die Interviewpartner haben zum Beispiel die Universitäten in Frankfurt am Main und in Mainz erwähnt, wo sogar schon Vorlesungen verlegt werden mussten wegen einbruchgefährdeter Hörsäle. Eine Studentin, die aus Frankfurt kommt und in Leipzig studiert, beschreibt eine große Differenz dabei: „Die Uni Leipzig ist komplett neu, da fehlt es an nichts, die Infrastruktur ist top. Wenn ich es mit der Uni Frankfurt vergleiche, da studiert man in Häusern, die bereit zum Abriss

⁸⁵WG-Portal noknok24 von ImmobilienScout24 [2013]: *WG-Zimmerpreise an Hochschulstandorten*.

⁸⁶Claudia Hüttner, Eva Schmitt-Rodermund et al. [2011]: *Jena - ausgerechnet...* S.11.

⁸⁷Claudia Hüttner, Eva Schmitt-Rodermund et al. [2011]: *Jena - ausgerechnet...* S.5. und S.25-26.

⁸⁸*Interview mit Franzi* aus der Nähe von Göttingen. Studiert in Jena. W-O. 07.02.2015

⁸⁹*Interview mit Sarah* aus dem Ruhrgebiet. Studiert in Jena. W-O. 05.02.2015

⁹⁰*Interview mit Katrin* aus Oldenburg. Studiert in Jena. W-O. 11.02.2015



sind.⁹¹ Aber ein anderer sieht die infrastrukturelle Ausstattung der ostdeutschen Universitäten anderswie: „Ob das reizend ist generell, würde ich nicht sagen. (...) Ich denke, es gibt sehr gute, auch infrastrukturell sehr gut ausgebaute Universitäten in Westdeutschland, zum Beispiel in Bochum werden Milliarden Euros in die Uni reingesteckt.“⁹² Es ist also von den einzelnen Universitäten abhängig, wie sie von dem eigenen Bundesland gefördert werden, und auch von dem jeweiligen Fachbereich. Ein Großteil der Befragten hat auch davon gesprochen, dass die Universitäten deutschlandweit zurzeit mit finanziellen Problemen kämpfen, da gibt es keinen Unterschied zwischen Ost und West.

3.3 Wie weit spielt Ost- und Westdeutschland eine Rolle bei der Hochschulwahl?

Die Frage, ob explizit Ost- und Westdeutschland irgendeine Rolle gespielt hat, haben nur zwei Studenten und nur zum Teil bejaht. Der eine, der aus Leipzig nach Bremen gegangen ist, formuliert es wie folgt: „Es war einfach nur fachlich, nicht weil ich unbedingt nach Westen wollte. (...) Aber als ich wusste, ich komme nach Bremen, dann habe ich mir auch so gedacht, „geil, ich komme nach Westdeutschland, mal gucken wie es da so ist!“⁹³ Eine andere Studentin, die aus Oldenburg nach Jena gegangen ist, meinte: „ich fand es doch spannend, nach Ostdeutschland zu gehen (...). Vielleicht, weil ich die Geschichte der DDR sehr interessant finde, dachte ich, wenn ich in Ostdeutschland bin, kann ich darüber mehr lernen, oder vor Ort besser Dinge darüber mitbekommen.“⁹⁴

Aber hauptsächlich hat Ost und West explizit keine Rolle in der Hochschulwahl gespielt. Einer der wichtigsten Gründe, dass bestimmte Fächer nur an bestimmten Universitäten angeboten werden, hat nichts mit Ost und West zu tun. Die demographische Situation beeinflusst unmittelbar, dass immer mehr westdeutsche Studenten im Osten studieren. Die Universitäten machen auch bewusst Marketing dafür, man bekommt einfacher einen Studienplatz, es ist günstiger, in die Infrastruktur wird viel investiert und vielfältige Angebote werden den Studenten gemacht. Die Studenten denken meistens so: „Ost-West egal, ich will dahin, wo die Universitäten besser ausgestattet sind“⁹⁵

Ob die vorhandenen Vorurteile, Imageprobleme und genannten Unterschiede in der Mentalität zwischen Ost- und Westdeutschland die Hochschulwahl beeinflussen, hat die Jenaer Studie untersucht. „Ein Großteil der Studierenden erfuhr Unterstützung aus dem Elternhaus und von den Freunden. (...) Jedoch wird ein Studium im Osten in zwei Drittel der Fälle immer noch mit Mut gleichgesetzt (65,9%). Vorbehalte und Skepsis gegenüber den östlichen Bundesländern halten sich hartnäckig. Das hat zunächst nichts mit einer unterschweligen Angst vor Rechtsradikalismus in den neuen Bundesländern zu tun: Nur einem geringen Teil der Befragten rieten Freunde und Eltern aus diesem Grund von einem Studium im Osten ab, mit dem Argument, es herrsche dort Rechtsradikalismus, oder sie sahen die politische Lage dort kritisch (7,8%). Vielmehr scheint es sich dabei um Vorbehalte zu handeln, die sich auf Mentalitätsunterschiede beziehen. Diese sind nur schwer auszuräumen: Etwa ein Drittel der Befragten haben (...) angegeben, dass sie solche kritischen

⁹¹ Interview mit Flora aus Frankfurt. Studiert in Leipzig. W-O. 14.04.2015

⁹² Interview mit Daniel aus dem Siegerland. Studiert in Bochum. W-W. 08.02.2015

⁹³ Interview mit Max aus Leipzig. Studiert in Senftenberg, in Bremen. O-W. 04.02.201

⁹⁴ Interview mit Katrin aus Oldenburg. Studiert in Jena. W-O. 11.02.2015

⁹⁵ Interview mit Hans aus Rostock. Studiert in Jena. O-O. 01.02.2015



Äußerungen als Reaktion auf ihre Studienentscheidung zu hören bekommen haben.“⁹⁶ Auch die Befragten haben solche Äußerungen von Eltern und Freunde erwähnt (weniger ernst, öfters nur aus Spaß), es scheint aber nicht die endgültige Entscheidung maßgeblich beeinflusst zu haben.

Zusammenfassend kommt ca. ein Drittel der Studenten an ostdeutschen Universitäten aus den alten Bundesländern. Umgekehrt kommen lediglich 3,6 Prozent der Studenten an westdeutschen Universitäten aus Ostdeutschland. Das heißt nicht, dass die Ostdeutschen weniger mobil sind, sondern es hat demographische Gründe, denn nur 16,6 Prozent aller deutschen Studenten kommen aus den östlichen Ländern. Bei der Wahl des Studienortes beeinflusst die Studenten am meisten, dass ihr gewünschtes Fach nur an bestimmten Hochschulen angeboten wird, dass es einfacher ist in Ostdeutschland ein Studienplatz zu bekommen. Zweitrangig, aber vorteilhaft ist, dass das Studieren in Ostdeutschland günstiger ist, besonders weil die Mieten niedriger sind. Aber der Ost-West Aspekt spielt dabei überhaupt keine Rolle, auch wenn man zu Hause teilweise Vorurteile über die Mentalitätsunterschiede hört.

3.4 Beeinflussen die wirtschaftlichen Unterschiede die Mobilität nach dem Studium?

Ein weiterer Zweck der Interviews war die Ermittlung der Frage, ob die wirtschaftlichen Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland bei der zukünftigen Arbeitswahl eine Rolle spielen, und wie viel überhaupt die Studenten von diesen Unterschieden wahrnehmen.

Laut dem *Jahresbericht der Bundesregierung zum Stand der Deutschen Einheit 2014* gibt es noch 25 Jahre nach dem Mauerfall merkliche Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland, vor allem in der Angleichung der Wirtschaftskraft und der Löhne, und im Arbeitsmarkt.⁹⁷ Diese Bereiche sind bedeutend für die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse, was das Grundgesetz im Artikel 72 Absatz 2 vorschreibt.

Die Arbeitslosigkeit ist noch ein bestehendes Problem in Ostdeutschland. Die Arbeitslosenquote von Jugendlichen in Ostdeutschland mit 9,6 Prozent ist fast doppelt so hoch wie in Westdeutschland (5,2 Prozent) – jedoch ist auch diese ostdeutsche Quote im europäischen Vergleich auf einem niedrigen Niveau. Außerdem sind die Effektivlöhne in Ostdeutschland durchschnittlich 20 Prozent niedriger, als in Westdeutschland – dieser Durchschnitt variiert innerhalb der einzelnen Branchen stark. Um die Unterschiede zu mindern hat die Bundesregierung darüber entschieden, einen gesetzlichen Mindestlohn in Höhe von 8,50 Euro pro Stunde ohne Unterscheidung zwischen Ost und West bundesweit zum 1. Januar 2015 einzuführen.⁹⁸

Als die Studenten über die Einkommensunterschiede gefragt wurden, war fast in jedem Fall ihre Antwort, dass sie der Einkommensunterschiede bewusst sind, und dass sie diese für ungerecht halten. Ohne dass die Frage es suggeriert hat, hat jeder der Befragten gleichzeitig erwähnt, dass daneben auch die Lebenshaltungskosten geringer sind – es gab unterschiedliche Meinungen, ob dann die niedrigeren Lebenshaltungskosten die niedrigeren Löhne ausgleichen, da aber die meisten der Befragten keinen wirklichen Vergleich hatten, kann ihre Antworten in dieser Frage nicht als eine klare Tendenz interpretiert werden.

⁹⁶Claudia Hüttner, Eva Schmitt-Rodermund et al. [2011]: *Jena - ausgerechnet...* S.10

⁹⁷BMWi [2014]: *Jahresbericht der Bundesregierung zum Stand der deutschen Einheit 2014*. S.18

⁹⁸BMWi [2014]: *Jahresbericht der Bundesregierung zum Stand der deutschen Einheit 2014*. S.44-48



Die meisten konnten die Einkommensunterschiede nur im Nebenjobsektor vergleichen, wo die Studenten normalerweise betroffen sind. Da gab es vor der Einführung des Mindestlohns deutliche Unterschiede, meine Befragten haben aufgrund eigener Erfahrungen darüber berichtet, dass man mit einem Nebenjob in Westdeutschland etwa 3-5 Euro mehr verdienen konnte, diesen großen Unterschied fanden die betroffenen selbstverständlich ungerecht, deswegen halten sie die Einführung des Mindestlohns für begründet.

Viele haben darauf auch hingewiesen, dass außer der Ost-West Relation auch der Stadt-Land Unterschied bei den ungleichen Einkommen bedeutend ist. „In den größeren Städten, wie Berlin, kann ich mir nicht vorstellen, dass die Unterschiede vom Gehalt so groß sind.“⁹⁹ Es soll aber hinzugefügt werden, dass es in den neuen Bundesländern nur wenige große Städte gibt, die meisten ländlichen Regionen bedürfen noch viel Investition. Interessanterweise war bei westdeutschen Studenten bemerkbar, dass sie mit den Einkommensunterschieden seltener konfrontiert sind, und etwas weniger darüber wissen. „Ich weiß, dass es die gibt, aber warum es die gibt, weiß ich nicht“¹⁰⁰ „Es gibt welche, denke ich schon, ich habe davon gelesen.“¹⁰¹

Das höhere Einkommen in Westdeutschland ist deswegen eindeutig ein Mobilitätsfaktor für junge Menschen, das bestätigen auch meine Interviewpartner. „Bei gleichen Lebensbedingungen und unterschiedlichem Gehalt würde ich wahrscheinlich schon nach Westdeutschland gehen“¹⁰² sagt einer aus Ostdeutschland und eine westdeutsche Studentin bestätigt es: „Natürlich spielt Geld schon eine Rolle, man will ja in Urlaub fahren können und eine Familie haben können.“¹⁰³ „Es ist auffällig, dass die Leute nach dem Studium mehr nach den Westen gehen, als im Osten bleiben, weil es da mehr Jobs und mehr Gehalt gibt.“¹⁰⁴ Das bedeutet, dass es nicht nur bessere Einkommen sondern auch mehr Möglichkeiten in Westdeutschland gibt – was sich aus der Wirtschaftsstruktur ergibt. Und die allermeisten gehen selbstverständlich dahin, wo sie bessere Angebote haben.

Aber ein besseres Angebot bedeutet mehr, als höheres Einkommen; es gibt also auch andere Aspekte, die nach Meinungen der Studenten ihre Mobilität nach dem Studium beeinflussen. Vier Studenten waren sich sicher, dass sie auf jeden Fall in einer großen Stadt arbeiten wollen, und viele würden auch gerne im Ausland arbeiten. Natürlich wünschen sich viele eine Arbeit, wo sie viel Spaß haben, oder die in einer schönen Stadt ist.

Was allgemein klar ist, dass da die Frage Ost- oder Westdeutschland an sich überhaupt keine Rolle spielt, das heißt, Studenten schließen prinzipiell nicht aus, in Ostdeutschland zu arbeiten, wenn sie ein gutes Angebot bekommen. Eine Studentin, die aus dem Westen kommt und in Jena studiert, formuliert es treffend: „Ich habe mir darüber überhaupt keinen Gedanken gemacht ob Ost oder West, ich sehe Deutschland gar nicht so in dieser Spaltung“¹⁰⁵. Zwei Studenten aus Ostdeutschland sehen es ähnlich: „Auch wenn ich zu Hause bleiben wollte, ist es nicht wegen Ost-West“¹⁰⁶ „Wenn ich in Deutschland bleiben würde,

⁹⁹ Interview mit Miri aus der Nähe von Bonn. Studierte in Bonn. W-W. 14.04.2015

¹⁰⁰ Interview mit Bene aus der Nähe von München. Studiert in München. W-W. 04.04.2015

¹⁰¹ Interview mit Daniel aus dem Siegerland. Studiert in Bochum. W-W. 08.02.2015

¹⁰² Interview mit Hans aus Rostock. Studiert in Jena. O-O. 01.02.2015

¹⁰³ Interview mit Katrin aus Oldenburg. Studiert in Jena. W-O. 11.02.2015

¹⁰⁴ Interview mit Vera aus der Nähe von Dresden. Studiert in Berlin (BA), in Dresden (MA). O-O. 01.02.2015

¹⁰⁵ Interview mit Sarah aus dem Ruhrgebiet. Studiert in Jena. W-O. 05.02.2015

¹⁰⁶ Interview mit Jonas aus Hoyerswerda. Studiert in Jena. O-O. 11.02.2015



würde es keine Rolle spielen ob Ost oder West, ich würde eher im Norden bleiben. Wenn ich nach Dresden zurückgehe, wäre es wegen meiner Familie und weil die Stadt schön ist, aber es hängt nicht mit Einkommen oder Miete zusammen.“¹⁰⁷

Diesen anderen Aspekt, nah zu der Familie zu bleiben, haben Ostdeutschen tendenziell öfter erwähnt, es zeigt auch, dass bei ihnen diese typisch als ostdeutsch angesehene Einstellung etwas wichtiger zu sein scheint. In den meisten Fällen bleibt es nur ein Wunsch, in der Realität sehen sie nicht viele Möglichkeiten zu Hause, besonders diejenigen, die aus strukturschwachen Regionen kommen. „In meiner Region, in Lausitz gibt es einfach nichts, ich weiß, dass ich hier keine Arbeit finden werde.“¹⁰⁸ „Natürlich würde ich gerne in der Nähe von meiner Mama wohnen, aber ich glaube nicht, dass ich da gute Möglichkeiten habe.“¹⁰⁹

Die Studenten sehen es richtig. Laut dem Forschungsbericht des IAB (Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung) haben Akademiker in Ostdeutschland wegen der strukturellen Unterschiede in der Betriebslandschaft weniger Chancen. Im Osten sind eher die Kleinbetriebe typisch, aber die forschungs- und wissensintensiven Branchen haben eine geringere Bedeutung. „Auch wenn in den letzten Jahren zunächst gewisse Angleichungstendenzen in der Branchenstruktur sichtbar waren, gibt es nach wie vor gravierende Defizite in den Beschäftigungsmöglichkeiten bei den wissens- und technologieintensiven und damit innovativen bzw. wertschöpfungsintensiven Wirtschaftszweigen des verarbeitenden Gewerbes (aber auch zum Teil bei den wissensintensiven Dienstleistungen).“¹¹⁰ Das heißt, Akademiker haben tatsächlich weniger Arbeitsmöglichkeiten im Osten.

Also dass viele Jugendlichen nach dem Studium nach Westdeutschland gehen, ist ein Phänomen, welches in Ostdeutschland demographische Probleme verursacht, aber nichts mit der Ost-West Spaltung an sich zu tun hat. Die Abwanderung ist vielmehr die Folge der Unterschiede zwischen wirtschaftlich starken und wirtschaftlich schwachen Regionen, die aber etwa der Ost-West Aufteilung entsprechen. Der Jahresbericht der Bundesregierung berichtet auch darüber, dass „die Wirtschaftsstrukturen und die damit verbundene Wirtschaftskraft sich in Ost- und Westdeutschland noch erheblich unterscheiden“ und die Arbeitslosigkeit ist auch immer noch ein drückendes Problem. Deswegen will die Bundesregierung die ostdeutschen Länder im Rahmen des Solidarpaktes II bis 2019 unterstützen.¹¹¹

Der Solidarpakt II ist Teil der bundesstaatlichen Solidarität, welche in dem deutschen Grundgesetz vorgeschrieben ist. Das heißt, die neuen Bundesländer und Berlin erhalten im Rahmen von *Aufbau Ost*¹¹² zwischen 2005 und 2019 insg. 156 Mrd. Euro von Bund und Ländern, die Beträge vermindern sich jährlich. Einen Teil (105 Mrd. Euro) bekommen sie nach dem Finanzausgleichsgesetz, dessen Ziel ist es, teilungsbedingte Rückstände bei der

¹⁰⁷ Interview mit Christoph aus Dresden. Studiert in Mainz, in Kiel (BA), in Oldenburg (MA). O-W. 11.04.2015

¹⁰⁸ Interview mit Jonas aus Hoyerswerda. Studiert in Jena. O-O. 11.02.2015

¹⁰⁹ Interview mit Melanie aus Stralsund. Studiert in Bremen. O-W. 07.02.2015

¹¹⁰ Bechmann, Sebastian et al. [2010] *20 Jahre Deutsche Einheit - ein Vergleich der west- und ostdeutschen Betriebslandschaft im Krisenjahr 2009*. S.8-13.

¹¹¹ BMWI [2014]: *Jahresbericht der Bundesregierung zum Stand der deutschen Einheit 2014*. S.7.

¹¹² Das Projekt *Aufbau Ost* wird in drei Schritten verwirklicht: 1990-1994 wurde der Fonds „Deutsche Einheit“ eingerichtet, gefolgt von Solidarpakt I (1995-2004) und Solidarpakt II (2005-2019), wo die neuen Bundesländer und Berlin vollständig in den gesamtdeutschen Finanzausgleich einbezogen wurden.



Infrastruktur zu beseitigen und geringere kommunale Finanzkraft auszugleichen. Einen anderen Teil (51 Mrd. Euro) erhalten sie als zusätzliche Mittel, mit Verwendungszweck für konkrete Politikfelder, unter anderen für Wirtschaft, Innovation, Forschung, Verkehr, Wohnungs- und Städtebau, Altlasten- und Standortanierung. Die östlichen Länder sollen über die Verwendung der Mittel jährlich berichten.¹¹³

Der Solidarpakt wird oft mit dem Solidaritätszuschlag verwechselt. Der Solidaritätszuschlag ist eine Steuer, welche 1991 eingeführt wurde um die Kosten der deutschen Einheit zu decken, dessen Verwendung aber nicht zweckgebunden ist. Er wird bundesweit von steuerzahlenden Bürgern bezahlt und der Bund verfügt darüber. Er wird kritisiert, einerseits weil die Verwendung des Geldes nicht transparent ist, andererseits weil die Einnahmen des Solidaritätszuschlages mittlerweile nicht ausgesprochen für Ostdeutschland verwendet werden sollten, sondern allgemein für strukturschwache Regionen.

Aufgrund der Kritiken, dass mittlerweile nicht mehr nur die ostdeutschen Regionen finanzielle Förderung brauchen, habe ich die Interviewpartner gefragt, was sie über den Solidaritätszuschlag meinen. Sie wussten ungefähr, dass es ihn gibt, und haben ihn oft mit der kurzen Form *Soli* erwähnt – aber nur wenige wussten, wie er wirklich funktioniert, und viele haben ihn mit dem Solidarpakt II verwechselt. Grund dafür kann sein, dass sie als Nicht-Steuerzahler davon nicht betroffen sind, deswegen denken sie auch nicht darüber nach – das haben drei von ihnen auch so behauptet.

Außer den Landstraßen, die in Ostdeutschland mittlerweile bemerkbar gut ausgestattet sind, konnten sie keine konkreten Beispiele erwähnen, wo der *Soli* sein Ziel erreicht hat. Viele sahen dabei die Intransparenz der Anwendung des Solidaritätszuschlages als problematisch, dass man nicht weiß, wo die eingezahlten Gelder genau einfließen. Eine westdeutsche Studentin sagte, dass diese Intransparenz Frustration in Westdeutschland auslöst, und drei ostdeutsche Studenten meinten – ohne dass ich es explizit gefragt habe –, dass sie diese Kritiken der Westdeutschen mittlerweile nachvollziehbar finden. Eine ostdeutsche Studentin hat gesagt, dass die öffentliche Debatte um den Solidaritätszuschlag eben die Unterscheidung zwischen Ost- und West weiter fördert.¹¹⁴

Insgesamt waren sich die Studenten darüber einig, dass der *Soli* „wichtig und richtig“¹¹⁵ war, aber er hat seine Ziele nur teilweise erreicht, und mittlerweile sollte man bei der Verteilung der Solidaritätsgelder nicht mehr zwischen Ost- und Westdeutschland unterscheiden.

4. Meinungen über PEGIDA und Rechtsextremismus – lassen die aktuellen Ereignisse das Thema Ost- und Westdeutschland wiederaufkommen?

In den früheren Kapiteln ist öfters erwähnt worden, dass Ausländerfeindlichkeit in Ostdeutschland tendenziell stärker ist, als in Westdeutschland, und das erwähnen auch die befragten Studenten, teils als Vorurteil, teils als tatsächlicher Unterschied. Die Präsenz der PEGIDA-Bewegung, vor allem in ostdeutschen Großstädten hat wieder die Frage

¹¹³Die Beauftragte der Bundesregierung für die neuen Bundesländer: *Bund-Länder-Finanzausgleich und Aufbau Ost*. Homepage.

¹¹⁴Interview mit Melanie aus Stralsund. Studiert in Bremen. O-W. 07.02.2015

¹¹⁵Interview mit Hanna aus Sachsen-Anhalt. Studiert in Bremen. O-W. 06.03.2015



aufgeworfen, ob der stärkere Rechtsextremismus im Osten mit den Unterschieden zwischen Ost- und Westdeutschland im Zusammenhang steht.

4.1 Ausländerfeindlichkeit in Ost- und Westdeutschland

Soziologen haben sich mit der Frage schon vor PEGIDA beschäftigt, und sie wurde auch in der Öffentlichkeit thematisiert. Im Jahr 2012 erschienen die Ergebnisse einer zehnjährigen Forschung der Universität Leipzig. Im sozialpsychologischen Projekt unter Leitung von Prof. Elmar Brähler und PD Dr. Oliver Decker wurden repräsentative Erhebungen im Zwei-Jahres-Rhythmus durchgeführt. Im Rahmen der Forschung hat sich bestätigt, dass „die Ausländerfeindlichkeit eine bundesweit sehr verbreitete Einstellung ist. Im Westen stimmen gut 23 Prozent der Befragten den ausländerfeindlichen Aussagen zu, im Osten sind es mit annähernd 32 Prozent deutlich mehr.“¹¹⁶

Die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur hat im Januar 2012 eine Veranstaltung mit dem Titel *Das braune Erbe der Diktatur? Rechtsextremismus in der DDR und im vereinigten Deutschland* organisiert. Hier hat Beate Küpper, Mitarbeiterin des von Prof. Dr. Wilhelm Heitmeyer geleiteten Forschungsprogramms *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit* (GMF) gesagt, 59 Prozent der Ostdeutschen meinen, dass es in Deutschland zu viele Ausländer gebe, in Westdeutschland ist es 44,5 Prozent. Dass die beide Zahlen ziemlich hoch sind, erklärt sie so: „der Osten hat mit dem Rechtsextremismus nicht allein ein Problem; er hat damit allerdings ein besonderes Problem.“¹¹⁷

Die soziologischen Forschungen bestätigen also, dass die Ausländerfeindlichkeit in Deutschland tatsächlich anwesend ist und dass es in Ostdeutschland messbar größere Präsenz hat, als in Westdeutschland. Als Grund dafür nennt Prof. Bähler den mangelnden persönlichen Kontakt zwischen Ostdeutschen und Einwanderern, denn solche Kontakte „stehen Vorurteilen im Weg“. Diese als *Kontakthypothese* benannte Annahme hat sich ebenfalls während der Forschung bestätigt, nämlich „fast 75 Prozent der Westdeutschen, aber nur gut 36 Prozent der Ostdeutschen haben in der Nachbarschaft oder am Arbeitsplatz Kontakt zu Migranten. (...) Die untersuchte Gruppe ohne solche Kontakte zeigt eine deutlich höhere Ausländerfeindlichkeit.“¹¹⁸

4.2 PEGIDA, eine Bewegung voller innerer Widersprüche

Diese hohe Ausländerfeindlichkeit diente als Nährboden dazu, dass PEGIDA in Dresden entstehen und sich schnell ausdehnen konnte. Die Bewegung, deren Name aus der Abkürzung von „Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“ kommt, und als Ergebnis der verfehlten Einwanderungs- und Asylpolitik in Deutschland ins Leben gerufen wurde, veranstaltete seine erste Demonstration am Montag, den 20. Oktober 2014. Seitdem organisieren sie jeden Montag „Abendspaziergänge“ in Dresden.

Die Zahl der Teilnehmer hat schnell zugenommen: Die größten Demonstrationen waren in Dresden am 12. Januar 2015 (kurz nach dem Terroranschlag auf die Redaktion der

¹¹⁶Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Brähler, Elmar [2013]: *Rechtsextremismus der Mitte*.

¹¹⁷Decker, Markus [2012]: *Das braune Erbe der DDR*. In: Frankfurter Rundschau Online.

¹¹⁸Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Brähler, Elmar [2013]: *Rechtsextremismus der Mitte*.



französischen Satirezeitschrift Charlie Hebdo¹¹⁹) mit 25 000 Teilnehmern, in den Wochen davor und danach gab es noch vier andere Veranstaltungen mit über 15 000 Teilnehmern. Der Leipziger Ableger, LEGIDA hat die zweitgrößten Demonstrationen organisiert, am 21. Januar 2015 mit 15 000 Teilnehmern.¹²⁰ PEGIDA hat sich in ganz Deutschland, besonders in den neuen Bundesländern verbreitet, aber die Demonstrationen mit ein paar hundert Teilnehmern waren nicht so erfolgreich, wie in Dresden und in Leipzig. Deswegen beschreibt es Prof. Werner Patzelt „als ein ostdeutsches Phänomen“.¹²¹

Die Gegenbewegung war deutschlandweit viel größer. In den alten Bundesländern war es in München am stärksten, mehrmals kamen über zehntausend Gegendemonstranten zusammen, am 12. Januar sogar 20 000¹²². Im Januar gab es in vielen anderen westdeutschen Städten Gegendemonstrationen mit mehreren tausend Teilnehmern¹²³. Auch in Ostdeutschland war die Gegenbewegung groß, am 10. Januar 2015 sind 35 000 Menschen in Dresden „für Weltoffenheit und Toleranz“ zusammengekommen, in Leipzig kamen zwei Tage später 30 000 Leute gegen LEGIDA zusammen.¹²⁴ Am Tag der größten Pro-LEGIDA Demonstration haben 20 000 Leute dagegen demonstriert.¹²⁵

PEGIDA kann zwar mittlerweile immer weniger Menschen auf die Straßen bringen, die Bewegung ist aber noch immer aktiv. Die Demonstrationen werden weiterhin veranstaltet, heute hat PEGIDA fast 160.000 Anhänger auf Facebook. Die Gegenbewegung Pegida#watch hat fast 47.000 Anhänger (Stand am 24.04.2015).

PEGIDA trägt zwar in seinem Namen ein klares Programm, trotzdem ist die ganze Bewegung voller innerer Widersprüche. Die Demonstranten aus Dresden und Umgebung befürchten die Islamisierung Deutschlands, wobei eben in Sachsen die Zahl der Muslime im Vergleich zu anderen Bundesstaaten besonders niedrig ist. Nach den Schätzungen des sächsischen Ausländerbeauftragtes und der Studie der Deutschen Islam Konferenz liegt der Anteil der Muslime in Sachsen zwischen 0,1 und 0,7 Prozent.¹²⁶

Ein bekannter Slogan von PEGIDA ist, dass sie die Werte des „christlich-jüdischen Abendlandes“ schützen wollen. Heiner Koch, Bischof von Dresden-Meißen, bezweifelt jedoch, dass diese Sorge um christliche Werte einen ernsten Hintergrund hätte. Denn

¹¹⁹AfD Sprecher Alexander Gauland meinte, damit sind die Sorgen PEGIDAS um Islamisierung bestätigt. Viele haben aber scharf kritisiert, dass PEGIDA aus dem Pariser Attentat in dieser Weise profitiert. Denn sie erhitzten eben durch ihre Bewegung den Konflikt zwischen Nicht-Muslime und Muslime, und geben Grund für Radikalismus. Andererseits sind sie auch gegen die öffentliche Berichterstattung, indem die Demonstranten auf den Straßen „Lügenpresse“ rufen. In: Jacobsen, Lenz [2015]: *Wer trauert, hat recht?* Zeit Online.

¹²⁰Deutscher Bundestag [2015]: *Bericht über rechtsextreme Tendenzen bei Pegida*. S.4-7.

¹²¹Graebert, Jochen [2014]: *Interview mit Werner Patzelt zu „PEGIDA“*. NDR, ARD Berlin. Ab Min 3:43.

¹²²Spiegel Online [2015]: *Anti-Anti-Islam-Demos: 100 000 Menschen Demonstrieren gegen Pegida*.

¹²³Nach Medienberichten war die Zahl der Gegendemonstranten in Hannover 17 000, in Mannheim 12 000, in Freiburg am Breisgau 20 000, in Frankfurt am Main 16 500. Um Zehntausend Menschen waren noch in Münster, Stuttgart, Saarbrücken, Bielefeld und Wiesbaden.

¹²⁴MDR Sachsen [2015]: *Chat zu den Demonstrationen in Leipzig und Dresden*.

¹²⁵MDR Sachsen [2015]: *Chat zur Legida-Demonstration und den Gegenveranstaltungen in Leipzig*.

¹²⁶Puppe, Matthias [2015]: *Angst vor Islam und Überfremdung: Faktencheck zur Lage in Leipzig und Sachsen*. LVZ Online und Deutsche Islam Konferenz [2009]: *Zahlen und Fakten aus der Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“*.



einerseits sind gerade in Sachsen 20 Prozent der Menschen Christen¹²⁷, „also das ist sehr nobel, dass sie sich darum kümmern, aber dann würde ich eher sagen, dann werde erst mal selbst christlich.“ Andererseits zeichne sich das christliche Abendland eben durch „die Menschenrechte, und auch die Annahme des anderen, der vertrieben wird; durch den Schutz“ aus.¹²⁸

Die Gründer der PEGIDA haben von Anfang an behauptet, die Bewegung habe nichts mit der rechten Szene zu tun, darauf weist auch das Hakenkreuz im Mülleimer in ihrem Logo hin. Gründer Lutz Bachmann hat in einem Interview gesagt, „wir distanzieren uns von allen radikalen Kräften und Vereinigungen“¹²⁹ und wirft den Kritikern vor, dass sie sofort „Nazi-Keule“ herausholen, wenn PEGIDA gesellschaftlich sensible Themen anspricht. Doch im Januar 2015 sind Bilder von ihm öffentlich geworden, wo er als Hitler posiert – angeblich aus Spaß. Von anderen Mitgliedern des zehnköpfigen Organisationsteams, Thomas Tallacker und Siegfried Däbritz¹³⁰ sind scharfe rassistische Aussagen gegen Muslime und Asylbewerber im Internet bekannt geworden¹³¹. Infolgedessen sind sechs Mitglieder des Gründungsteams ausgetreten.

In der Öffentlichkeit kam die zentrale Frage auf, was die politische Orientierung der Demonstranten ist, ob hauptsächlich Neonazis, Hooligans und Rassisten teilnehmen, oder ob diese in der Minderheit sind. Einige Forscher haben versucht die Zusammensetzung der Demonstranten aufzuzeigen – trotz der Schwierigkeit der Repräsentativität aufgrund der begrenzten Zeit und weil viele die Antwort verweigert haben¹³².

Prof. Dr. Werner Patzelt, Professor an der TU Dresden, vergleicht seine eigenen Ergebnisse mit den Zahlen der Studie von Prof. Dr. Dieter Rucht¹³³ und von Prof. Dr. Hans Vorländer¹³⁴ und kommt zu folgender Schlussfolgerung: die Teilnehmer der großen PEGIDA-Demonstrationen in Dresden „stehen im Wesentlichen zwischen der Mitte und dem rechten Rand mit deutlich mehr Neigung zum rechten als zum linken Rand. Vermutlich stehen sie aber deutlich weiter rechts (...). Einerseits weigerten sich, nach Eindrücken der Interviewer, besonders häufig solche Demonstrationsteilnehmer an einem Interview teilzunehmen, bei denen nach ihrem gesamten Auftreten eine sehr rechte Einstellung zu erwarten war. Andererseits scheint es bei den Demonstranten eine gewisse Scheu davor zu geben, sich –

¹²⁷Nach der Studie von Werner Patzelt gehören etwa drei Viertel der Demonstrierenden (am 25. Januar, Leipzig) keiner Konfession an. In: Patzelt, Werner et al. [2015]: *Was und wie denken PEGIDA-Demonstranten?* S.5

¹²⁸Gessler, Philipp [2014]: *Bischof Koch über Pegida-Anhänger*. Deutschlandradio Kultur Online.

¹²⁹Fischer, Christian [2014]: *Exklusiv in Bild spricht der Pegida-Erfinder Lutz Bachmann, der jeden Montag tausende Dresdner auf die Straße bringt*. Bild Online.

¹³⁰Nach Recherchen der MDR steht Däbritz sogar im Zusammenhang mit den gewaltbereiten antiislamistischen Gruppe *Hooligans Gegen Salafisten* (HoGeSa), bei deren Demonstration in Köln am 26.10.2014 zu schweren Ausschreitungen kam. In der geschlossenen Facebook-Gruppe mit dem Namen *Hogesa des Ostens*, die von Mitglieder der Kölner Demonstration organisiert wurde, sind selbst von Däbritz scharf hetzende antiislamistische Einträge zu lesen, wie „es geht nicht nur um die paar bärtigen Ziegenwämser, die sind „nur“ die Spitze des Eisberges...“. In: MDR Exakt [2014]: *Wer steckt hinter Dresdner Montagsdemos?*

¹³¹Spiegel Online [2015]: *Pegida-Anführer nutzen Hitler-Zitate und rassistische Parolen*.

¹³²„Interpretatorische Korrekturen bleiben dennoch nötig und sind auf Grundlage der hier beschriebenen Erhebungsumstände auch möglich.“ In: Patzelt, Werner et al. [2015]: *Was und wie denken PEGIDA-Demonstranten?* S.5

¹³³Rucht, Dieter et al. [2015]: *Protestforschung am Limit*.

¹³⁴Vorländer, Hans et al. [2015]: *Wer geht warum zu PEGIDA-Demonstrationen?*



den Medienbildern und zumal den gegnerischen Behauptungen entsprechend – klar als rechts zu bezeichnen.“¹³⁵

Historiker Volker Weiß analysiert es auf der Seite der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb): „Pegida kann nicht zur extremen Rechten neonazistischen Zuschnitts gezählt werden (...). Dennoch ist es Pegida gelungen, Schlagworte der äußersten Rechten für eine breite Masse attraktiv zu machen. Mit einer zunächst vergleichsweise gemäßigten Rhetorik verankerte sie deren politische Anliegen im Diskurs der gesellschaftlichen Mitte.“¹³⁶

4.3 Ist PEGIDA das Volk?

Noch ein auf vielen Ebenen umstrittenes Merkmal von PEGIDA ist, dass es den bekannten Slogan *Wir sind das Volk* von den Montagsdemonstrationen von 1989-90 übernommen hat und identifiziert sich dadurch mit den damaligen Gegner des SED-Regimes. Auf Bildern von PEGIDA-Demonstrationen kann man solche Plakate lesen: „ReGIERung gegen Volk wie 1989 (+1806), „Merkel gehört zum Islam“¹³⁷ und von einer jungen Demonstrantin: „Meine Großeltern waren im Widerstand!... Und das bin ich heute auch!“¹³⁸

Professor Patzelt untersucht in seiner Studie auch dieses Phänomen. Nach seiner Umfrage sind 40% der PEGIDA-Demonstranten schon 1989 an den Montagsdemonstrationen der friedlichen Revolution teilgenommen. „Über die Frage, ob einem ‚die jetzigen Demonstrationen anders vor[kämen] als 1989‘, gibt es nun aber keinerlei Einigkeit unter denen, die schon 1989 teilgenommen hatten: 38% sagen ja (d.h.: die Demonstrationen sind jetzt anders), 30% teilweise, und 32% nein (also: im Grunde sei es so wie damals). Nur eine Minderheit hat also ein – ohnehin inhaltlich falsches – *déjàvu*.“¹³⁹

Viele haben scharf kritisiert, dass das Erbe von der Wendezeit auf dieser Weise missbraucht wird. Theologe und frühere DDR-Bürgerrechtler Friedrich Schorlemmer meint, dass der Freiheitsruf *Wir sind das Volk* damals „gegen die Mächtigen gerichtet und der Dialog mit grundlegender Veränderung eingefordert und dann auch geführt“ wurde und er findet es geschmacklos, wenn es jetzt gegen hilfsbedürftigen Zuwanderer gebrüllt wird. Andererseits solle man Ostdeutschland nicht als ausländerfeindlich pauschalisieren, denn die Zivilgesellschaft hat sich dort oft gegen die Rechten eingesetzt.¹⁴⁰ Brandenburgs früherer Ministerpräsident, Matthias Platzeck hat einen Appell „Gegen Ressentiment und Abschottung: Für die Werte von 1989!“ veröffentlicht, welche von Bürgerrechtlern, Ausländerbeauftragten und verschiedenen Politikern unterschrieben wurde.¹⁴¹

4.4 Was denken die Studenten über PEGIDA? Nehmen sie daran teil?

Da diese Studie sich hauptsächlich mit der Relevanz des Themas Ost- und Westdeutschland beschäftigt, wurde den Interviewpartnern die Frage gestellt, ob Studenten PEGIDA

¹³⁵Patzelt, Werner et al. [2015]: *Was und wie denken PEGIDA-Demonstranten?* S.7

¹³⁶Weiß, Volker [2015]: *Sind sie das Volk?* Bundeszentrale für politische Bildung Homepage.

¹³⁷PEGIDA. Offizielle Facebook-Seite.Bild1 [03.03.2015].

¹³⁸PEGIDA. Offizielle Facebook-Seite.Bild2 [18.04.2015].

¹³⁹Patzelt, Werner et al. [2015]: *Was und wie denken PEGIDA-Demonstranten?* S.11.

¹⁴⁰Zagatta, Martin [2014]: *Interview mit Friedrich Schorlemmer*. Deutschlandfunk Online.

¹⁴¹Märkische Allgemeine Zeitung Online [2015]: *Platzeck gegen Pegida: „Nein, wir sind das Volk“*.



unterstützen oder dagegen sind. Schwerpunkt bei der Analyse der Antworten soll darauf gelegt werden, wie oft das Thema Ost- und Westdeutschland dabei vorkommt.

Die Meinung aller der Befragten war eindeutig negativ und distanzierend: sie haben PEGIDA als *traurig, schade, nicht gut, erschreckend, gruselig* und auch *affig* und *idiotisch* bezeichnet. Nur zwei Ostdeutsche haben differenzierter formuliert: eine Studentin, die aus Stralsund kommt, war der Auffassung, dass „man die eigene Kultur – die ja in Deutschland nicht so stark ist – ein bisschen schützen will. Aber wenn man in die extremste Richtung geht, ist es auch nicht gut.“¹⁴² Ein anderer Student aus Leipzig hat davon gesprochen, dass sein Vater im Familienkreis die Demonstranten verteidigt hat, er selbst vertritt aber eher die Meinung, dass die Demonstration an sich schlecht sei, „aber das Gute daran ist, dass sie die Probleme aufwirft, die in dieser ganzen Asyl- und Integrationspolitik vorkommen.“¹⁴³ Er war auch der Meinung, dass viele gar nicht gegen Muslime, sondern wegen allgemeiner Unzufriedenheit mit der Politik und ihrem niedrigen Lebensstandard auf die Straße gingen. Eine westdeutsche Studentin teilt ihre Meinung¹⁴⁴. Ein Student aus Dresden, der in vielen anderen Teilen Deutschlands gelebt hat, bezweifelt aber, dass die Menschen in Ostdeutschland wegen ihrer sozialen Probleme auf die Straßen gehen, denn „sozial geht es da den Leuten recht gut“¹⁴⁵.

Daraus resultiert, dass es nicht eindeutig zu beurteilen ist, ob generelle gesellschaftliche Unzufriedenheit Grund für die Demonstrationen ist. Die Tatsache scheint aber auf jeden Fall klar zu sein, dass PEGIDA gegen die Islamisierung Deutschlands ist. Das finden zwei Studenten lächerlich, denn – wie früher schon vorgestellt worden ist – die Zahl der Muslime in Sachsen (und auch in Dresden) eindeutig unter 1 Prozent liegt. Ein Student, der in Dresden aufgewachsen ist, schien überrascht zu sein, dass in seiner Heimatstadt eine so erhebliche Ausländerfeindlichkeit gibt, er erinnert sich nämlich an Dresden als eine sehr tolerante Stadt.¹⁴⁶

Viele der Studenten haben zu erklären versucht, warum PEGIDA in Ostdeutschland erfolgreicher war und warum die Ausländerfeindlichkeit in Ostdeutschland höher als im Westen ist. Damit haben sie selbst Deutschland als zweigeteilt interpretiert, ohne dass die gestellte Frage diese Teilung suggeriert hätte. Sie erklärten, dass in Ostdeutschland nur wenige Ausländer leben, weil die DDR damals keine Gastarbeiter empfangen hätte.¹⁴⁷ Außerdem durften die Bürger der DDR wegen des Reiseverbots nicht viel reisen und hatten nicht die Möglichkeit, andere Kulturen kennenzulernen. Deswegen haben die Leute heute Berührungängste mit Ausländern, weil diese ihnen fremd vorkommen. In Westdeutschland sei das Stadtbild durch Ausländer geprägt, in Ostdeutschland ist es aber überhaupt nicht so.¹⁴⁸ Die allgemeine Bevölkerung in Ostdeutschland habe sich nicht an die multikulturelle Lebensweise gewöhnt¹⁴⁹, die für Westdeutschland schon seit Längerem charakteristisch sei. Eine Frankfurterin hat zum Beispiel darüber berichtet, dass an ihrer Grundschule aus zwanzig Kindern nur vier Deutsche waren, und andere Kulturen auf dieser Weise kennenzulernen

¹⁴²Interview mit Melanie aus Stralsund. Studiert in Bremen. O-W. 07.02.2015

¹⁴³Interview mit Max aus Leipzig. Studiert in Senftenberg, in Bremen. O-W. 04.02.2015

¹⁴⁴Interview mit Sina aus Paderborn. Studiert in Bremen. W-W. 02.04.2015

¹⁴⁵Interview mit Christoph aus Dresden. Studiert in Mainz, in Kiel (BA), in Oldenburg (MA). O-W. 11.04.2015

¹⁴⁶Interview mit Christoph aus Dresden. Studiert in Mainz, in Kiel (BA), in Oldenburg (MA). O-W. 11.04.2015

¹⁴⁷Interview mit Hans aus Rostock. Studiert in Jena. O-O. 01.02.2015

¹⁴⁸Interview mit Christoph aus Dresden. Studiert in Mainz, in Kiel (BA), in Oldenburg (MA). O-W. 11.04.2015

¹⁴⁹Interview mit Daniel aus dem Siegerland. Studiert in Bochum. W-W. 08.02.2015



„war großartig!“¹⁵⁰ So etwas sei in Ostdeutschland noch eher unbekannt. Sie ist der Auffassung, dass eben PEGIDA wieder einen Stempel an Ostdeutschland gedrückt habe und eine andere westdeutsche Studentin bestätigt, dass diese Bewegung die Ost-West Unterschiede wieder aufgeworfen habe und „dann hat es einmal doch wieder Relevanz“¹⁵¹.

Ein Student deutet darauf hin, dass die latente Xenophobie nicht nur in Ostdeutschland, sondern in ganz Deutschland in den Köpfen sei und „viele Menschen denken doch insgeheim, eigentlich wollen wir die Flüchtlinge hier nicht haben“¹⁵². Seine Meinung ist insofern richtig, dass nach den Studien, die zuvor vorgestellt worden sind, auch über ein Drittel der Westdeutschen meinen, dass es zu viele Ausländer in Deutschland sind (auch wenn es deutlich mehr Ostdeutschen so denken). Die meisten Studenten waren der Auffassung, dass Deutschland sich wegen seiner Geschichte nicht erlauben kann, dass einige Deutsche gegen Ausländer oder gegen eine Religion protestieren.¹⁵³ „Ausländerfeindlichkeit hat in unserem Land nichts zu suchen“¹⁵⁴ sagt ein Student aus Hoyerswerda, und eine andere aus Dresden meint, „wir hätten aus der Geschichte lernen können.“¹⁵⁵

Außerdem ist interessant zu beobachten, wie diejenigen, die aus Dresden oder Leipzig kommen, auf die Bewegung, die in ihrer Heimatstadt am stärksten war, reagieren. Eine Studentin, die zurzeit in Wien studiert, meint, dass für sie mittlerweile fast peinlich zu sagen sei, dass sie aus Dresden kommt, „weil damit so viele negative Sachen verbunden sind, mit denen ich mich nicht identifizieren kann.“¹⁵⁶ Ein anderer Student ist eher über das Image der Stadt besorgt, denn er kennt Dresden als die schönste Stadt Deutschlands und er findet es sehr schade, dass PEGIDA gerade in Dresden seinen Ursprung hat.¹⁵⁷

Auf die Frage, ob Studenten an den PEGIDA Demonstrationen teilnehmen, waren sich die Befragten darüber einig, dass die allermeisten Studenten deutlich gegen PEGIDA sind. Keiner von den Befragten konnte Bekannte erwähnen, die an den Pro-PEGIDA Demonstrationen teilgenommen haben. Es ist vielmehr charakteristisch, dass sehr viele Studenten auf die Gegendemonstrationen gehen, die meistens auf Facebook organisiert werden. Nach der Meinung einer Studentin, die in Jena studiert, sei Jena als Studentenstadt eher links und vielleicht könnte dies innerhalb der Stadt polarisierend sein.¹⁵⁸ Nur eine Studentin, die ebenfalls in Jena studiert, hat erwähnt, dass es unter Studenten auch sehr konservative und rechtsorientierte Studenten gebe, die wahrscheinlich mit PEGIDA sympathisieren.¹⁵⁹

Zwei Studentinnen konnten über persönliche Erfahrungen berichten. Die eine hat als Mitarbeiterin einer Radiosendung an der LEGIDA Demonstration teilgenommen und die Demonstranten als sehr radikal und gewaltbereit empfunden. „Ein Kollege von mir wurde von LEGIDA-Anhängern geschlagen, weil er Journalist war und sowas in unserem Land mit

¹⁵⁰ Interview mit Flora aus Frankfurt. Studiert in Leipzig. W-O. 14.04.2015

¹⁵¹ Interview mit Sina aus Paderborn. Studiert in Bremen. W-W. 02.04.2015

¹⁵² Interview mit Jonas aus Hoyerswerda. Studiert in Jena. O-O. 11.02.2015

¹⁵³ Interview mit Hanna aus Sachsen-Anhalt. Studiert in Bremen. O-W. 06.03.2015

¹⁵⁴ Interview mit Jonas aus Hoyerswerda. Studiert in Jena. O-O. 11.02.2015

¹⁵⁵ Interview mit Vera aus der Nähe von Dresden. Studiert in Berlin (BA), in Dresden (MA). O-O. 01.02.2015

¹⁵⁶ Interview mit Vera aus der Nähe von Dresden. Studiert in Berlin (BA), in Dresden (MA). O-O. 01.02.2015

¹⁵⁷ Interview mit Christoph aus Dresden. Studiert in Mainz, in Kiel (BA), in Oldenburg (MA). O-W. 11.04.2015

¹⁵⁸ Interview mit Franzi aus der Nähe von Göttingen. Studiert in Jena. W-O. 07.02.2015

¹⁵⁹ Interview mit Katrin aus Oldenburg. Studiert in Jena. W-O. 11.02.2015



unserer Geschichte ist einfach wirklich schockierend.“¹⁶⁰ Eine andere Studentin hat auf der Gegendemonstration in Köln teilgenommen, weil sie meint, sie sollen zeigen, dass mehr Leute gegen PEGIDA sind, als dafür.¹⁶¹ Die meisten der Befragten haben die Demonstrationen nur über die Medien und sozialen Netzwerke mitbekommen.

Dass Studenten eher gegen PEGIDA sind, entspricht der Studie von Werner Patzelt. Er rechnet zwar einen relativ hohen Anteil von jungen Menschen (zwischen 16 und 40 Jahre), sie machen 38 Prozent der Demonstranten aus. Aber „aus Vorländers Studie, weitestgehend durch die Befunde von Rucht und Walter bestätigt, kann ergänzt werden, dass es sich bei den Demonstranten um viele Arbeiter und Angestellte, auch um Freiberufler und Selbständige, um einen der Altersverteilung entsprechenden Anteil von Rentnern sowie um vergleichsweise wenige Studierende und Auszubildende handelt.“¹⁶²

Alles in allem ist die PEGIDA-Bewegung und die damit verbundene Ausländerfeindlichkeit bis heute ein vieldiskutiertes Thema in Deutschland. Studenten sind nach den Ergebnissen der Interviews eindeutig dagegen, sie finden es schlecht und erschreckend und gehen meistens auf die Gegendemonstrationen. PEGIDA hat das Thema der Ost-West Spaltung Deutschlands wieder entfacht, indem Ausländerfeindlichkeit wegen mangelnder Erfahrung mit Ausländern in Ostdeutschland höher ist, als im Westen. Diese Spaltung haben auch die Studenten angesprochen, das heißt, über PEGIDA ist das Ost-West Thema wieder relevanter geworden, auch im Kreis der Studenten.

5. Fazit – Sehen die deutschen Studenten Deutschland immer noch in der Ost-West Spaltung?

Es bleibt festzuhalten, ob sich in dieser Studie die These bestätigt hat, dass das Thema von Ost- und Westdeutschland unter Studenten tatsächlich an Relevanz verliert. Zu diesem Zweck werden an dieser Stelle die Ergebnisse der Analyse kurz zusammengefasst.

Im ersten Kapitel spielte die Frage eine zentrale Rolle, wie deutsche Studenten heutzutage über Ost- und Westdeutschland denken: sehen sie Deutschland als ein Land oder besteht die Mauer in den Köpfen noch immer? Die ersten Assoziationen zu Ost- und Westdeutschland lassen sich in drei Kategorien unterteilen: Einige gaben an, dass das Thema für sie veraltet sei, da sie im vereinten Deutschland aufgewachsen sind. Ein anderer Teil der Befragten dachte an die Berliner Mauer, also an die geschichtlichen Ereignisse. Wiederum andere erwähnten als erste Assoziation zum Thema die figurative *Mauer in den Köpfen*, und meinten damit, dass manche Leute noch immer Vorurteile haben.

Alle Befragten waren sich darüber einig, dass Ost- und Westdeutschland für die ältere Generation im Vergleich zu Studenten eine größere Rolle spielt – wenngleich die Relevanz in der gesamten Bevölkerung generell nachlässt. Eine leicht bemerkbare Tendenz ist, dass sich Westdeutsche etwas weniger mit dem Thema befassen zu scheinen, was daran liegen könnte, dass Ostdeutsche vergleichsweise häufiger mit Vorurteilen konfrontiert werden.

¹⁶⁰Interview mit Flora aus Frankfurt. Studiert in Leipzig. W-O. 14.04.2015

¹⁶¹Interview mit Miri aus der Nähe von Bonn. Studierte in Bonn. W-W. 14.04.2015

¹⁶²Patzelt, Werner et al. [2015]: *Was und wie denken PEGIDA-Demonstranten?* S.5.



Bei Jugendlichen kommt das Thema Ost- und Westdeutschland in den Alltagsgesprächen entweder überhaupt nicht, oder nur auf scherzhafter Ebene vor. Alle Befragten fanden die Begriffe *Ostdeutsche* und *Westdeutsche* für eindeutig neutral und faktisch, wohingegen *Ossi* und *Wessi* für einige der Befragten vorurteilsbehaftete Begriffe darstellten. Zudem erwähnten einige ostdeutsche Studenten konkrete Fälle, in denen junge Leute ernsthaft abwertend über Ostdeutsche gesprochen hatten – dies stellt jedoch lediglich eine kleine Minderheit dar, wohingegen die meisten Studenten tolerant und offen sind. Außerdem scheint sich ein gewisser Ostdeutschland-Kult unter Jugendlichen zu entwickeln, und die Atmosphäre großer Städte wie Berlin, Leipzig und Dresden zieht viele Studenten an.

Dass die Studenten immer weniger auf die Ost-West Teilung achten, zeigt sich auch darin, dass die meisten sich überhaupt nicht mit Ost- oder Westdeutschland identifizieren, sondern eher mit der Stadt oder der Region, aus der sie kommen. Auffallend ist zudem, dass ein Teil der ostdeutschen Befragten aus historischen Gründen einen gewissen Stolz bezüglich des Ostdeutschseins empfindet.

Die Studenten kennen noch viele Vorurteile von den Eltern, aber der Großteil von ihnen sieht keine tatsächlichen Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen – besonders nicht unter Studenten. Zwei der westdeutschen Befragten konnten spontan keinerlei Vorurteile nennen. Gegen Westdeutsche kennt man die Vorurteile, dass sie arrogant, reich, verschwenderisch, besserwisserisch und karrierebewusst seien. Gegenüber Ostdeutschen scheinen vergleichsweise mehr Vorurteile als gegenüber Westdeutschen zu bestehen. Die häufigsten darunter sind, dass die Ostdeutschen keine Bananen hätten und einen seltsamen Dialekt sprächen, was zeigt, dass sich die meisten Studenten nur auf scherzhafter Ebene mit dem Thema auseinandersetzen. Weitere Vorurteile gegen Ostdeutsche sind, dass diese die Welt nicht kennen würden, deswegen dumm seien, dass sie arm, arbeitslos, faul, geizig und schüchtern seien, und auch dass es unter Ostdeutschen mehr Nazis gebe – die starke Ausprägung dieses Vorurteils zeigt, dass die aktuellen Ereignisse von PEGIDA und steigende Ausländerfeindlichkeit die Relevanz des Themas wieder verstärkt haben. Es bestehen jedoch auch positive Klischees über Ostdeutsche, zum Beispiel dass sie die Schönheit vor der eigenen Haustür finden, und manche vertreten die Ansicht, dass dies für Ostdeutsche wirklich charakteristisch sei.

Ein Teil der Befragten konstatierte auch tatsächlich einige Unterschiede: ihrer Meinung zufolge haben die Wirkungen der ehemals unterschiedlichen Wirtschaftssysteme in der BRD und DDR bis heute Spuren hinterlassen. So sind beispielsweise die kapitalistische Lebensweise und starkes Karrierebewusstsein vielen Ostdeutschen eher fremd, sie können sich nicht so selbstsicher präsentieren. Auch haben Westdeutsche aus Sicht der Befragten seltener mit finanziellen Problemen zu kämpfen. Demgegenüber scheinen Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus in Ostdeutschland nach persönlichen Erfahrungen vieler Interviewpartner tatsächlich stärker ausgeprägt zu sein – jedoch unter Ausnahme von Studenten.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit der Mobilität der Studenten innerhalb von Deutschland. Persönliche Kontakte spielen beim Abbau von Vorurteilen eine wichtige Rolle. Hier ist auffallend, dass Studenten mit Ausnahme von Berlin scheinbar kaum in andere Teile Deutschlands reisen, soziale Kontakte bestehen in erster Linie über die Universität. Studierendenstatistiken zufolge kommen an ostdeutschen Universitäten durchschnittlich 31,1 Prozent der Studenten aus Westdeutschland (mit steigender Tendenz), demgegenüber ist der Anteil ostdeutscher Studenten an westdeutschen Universitäten lediglich 3,6 Prozent –



was Aufschluss darauf geben könnte, weshalb ein Großteil der westdeutschen Interviewpartner angab, kaum ostdeutsche Kommilitonen zu kennen.

Diese große Differenz ergibt sich aus mehreren Gründen: Lediglich ein knappes Fünftel aller deutschen Studenten kommt aus Ostdeutschland. Dies führt rein rechnerisch vor Augen, dass von dieser im Verhältnis zu westdeutschen Studenten geringeren Anzahl an Studenten auch eine dementsprechend geringere Anzahl nach Westen geht. Zudem ist es für Studenten einfacher einen Studienplatz im gewünschten Fach in Ostdeutschland zu bekommen, denn die ostdeutschen Universitäten sind nicht überfüllt, und im Rahmen des Hochschulpaktes 2020 erhalten sie Förderung vom Bund um ihre Studienplatzkapazitäten auszunutzen. Das ostdeutsche Hochschulmarketing scheint erfolgreich zu sein, denn westdeutsche Studenten hören viel Gutes über ostdeutsche Universitäten, unter anderem dass die Infrastruktur dieser Universitäten sehr gut und modern ist. Außerdem spricht für ein Studium in Ostdeutschland, dass die Lebenshaltungskosten, besonders die Mieten deutlich niedriger sind – jedoch ist dieser Aspekt bei der Studienortswahl nur zweitrangig. Eindeutig scheint die Tatsache, dass Ost- und Westdeutschland bei der studentischen Mobilität gar keine Rolle spielt, im Gegenteil folgen die meisten Studenten dem Motto: „Ost-West egal, ich will dahin, wo die Unis besser ausgestattet sind“.¹⁶³ Ebenso wenig scheint Ost-West eine Rolle bei der beruflichen Mobilität zu spielen. Die meisten der Befragten meinten, dass sie Deutschland nicht in dieser Ost-West Spaltung sehen und dass sie dorthin gehen, woher sie das beste Angebot bekommen. Aber da mehrere Regionen von Ostdeutschland wirtschaftlich schwach sind bei gleichzeitig doppelt so hoher Arbeitslosigkeit, sowie um 20 Prozent niedrigere Löhne, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass die Studenten nach dem Studium nach Westdeutschland ziehen.

Generell scheint also Ost und West kein relevantes Thema mehr unter Studenten darzustellen, das einzige, was die Relevanz des Themas wieder aufwirft, ist die stärkere Präsenz von Ausländerfeindlichkeit in Ostdeutschland. Viele Studenten erwähnten als Vorurteil, dass es unter Ostdeutschen mehr Nazis gebe. Die Bewegung PEGIDA scheint sie in der Ansicht zu bestärken, dass diesbezüglich tatsächlich ein Unterschied besteht. Soziologische Studien bestätigen, dass Ausländerfeindlichkeit in Ostdeutschland stärker vertreten ist als im Westen – wobei dieses Phänomen auch in Westdeutschland besteht. Dies lässt sich anhand der Kontakthypothese von Prof. Bähler erklären, welche besagt, dass Ostdeutsche weniger Ausländer persönlich kennen, und dass dieser mangelnde Kontakt zu verstärkten Berührungängsten mit Ausländern führt. Viele Studenten finden es lächerlich, dass PEGIDA, die die Islamisierung Deutschlands befürchtet, gerade in Ostdeutschland so stark ist, wo der Anteil der Muslime unter 1 Prozent liegt.

Die Studenten stimmten in ihrer negativen Meinung bezüglich der PEGIDA überein, welche sie als erschreckend und traurig empfanden. Viele nahmen zudem an den großen Gegendemonstrationen teil, um zu zeigen, dass Deutschland sich unter anderem aus historischen Gründen Ausländerfeindlichkeit nicht erlauben kann.

Grundsätzlich hat sich mit der vorliegenden Analyse die These bestätigt, dass das Thema Ost- und Westdeutschland tatsächlich an Relevanz verliert. Studenten nehmen Deutschland

¹⁶³Interview mit Hans aus Rostock. Studiert in Jena. O-O. 01.02.2015



tendenziell nicht mehr in der Ost-West Spaltung wahr. Nur die wirtschaftlichen Ungleichheiten zwischen Ost und West scheinen die spätere berufliche Mobilität der heutigen Studenten weiterhin zu beeinflussen, welches Phänomen zu den demographischen Problemen Ostdeutschlands beiträgt. Dies sollte im Rahmen einer deutschlandweit repräsentativen Forschung genauer untersucht werden – die hier vorgestellten Tendenzen können dabei hilfreich sein.

Eine Studentin fasst es treffend zusammen: „Natürlich kann man Unterschiede zwischen Frankfurt und Leipzig sehen, oder Unterschiede im Akzent, aber es hat nichts mit Ost-West an sich zu tun.“¹⁶⁴ Die studentische Mobilität trägt viel dazu bei, dass die Studenten nach und nach keine tatsächlichen Unterschiede mehr zwischen Ost- und Westdeutschland wahrnehmen. Anscheinend finden die Studenten die Nord-Süd Unterscheidung viel markanter, als Ost-West – fast alle Interviewpartner gaben an, dass die kulturellen Unterschiede zwischen Nord und Süd stärker sind. Doch der subjektiven Wahrnehmung der Studenten nach ist die Ost-West Unterscheidung in der gesamten Bevölkerung noch so fest in den Köpfen verankert, dass es noch ein paar Generationen braucht, bis Deutschland wirklich zusammenwächst, und lediglich regionale Unterschiede, lokale Traditionen sowie die eigenen Dialekte verbleiben. Wenn die Eltern nicht mehr darüber erzählen, wenn die wirtschaftlichen Unterschiede ausgeglichen werden, wenn die Begriffe Ost- und Westdeutschland nicht mehr gebraucht werden, dann wird Deutschland wirklich zu einem innerlich einigem Land. Austausch unter Studenten und die Globalisierung spielen hierbei ebenfalls eine große Rolle.

„Regionale Unterschiede wird es in Deutschland immer geben – zwischen Nord und Süd genauso wie zwischen Ost und West“, schreibt der Jahresbericht zum Stand der deutschen Einheit in der Einleitung. Man soll Deutschland mittlerweile nicht mehr in der Ost-West Teilung sehen, sondern als ein Land von 16 Bundesländern, die natürlich regionale Unterschiede aufweisen – Unterschiede, die sowohl von der geographischen Lage als auch von der Geschichte geprägt sind. Aber „Geschichte muss einem bewusst bleiben“¹⁶⁵.

¹⁶⁴Interview mit Flora aus Frankfurt. Studiert in Leipzig. W-O. 14.04.2015

¹⁶⁵Interview mit Vera aus der Nähe von Dresden. Studiert in Berlin (BA), in Dresden (MA). O-O. 01.02.2015



6. Literaturverzeichnis

Erstquellen

Czenthe, Anna [2015]: *16 Interviews mit deutschen Studenten „Ost- und Westdeutschland heute aus der Sicht der Studenten“*

Online Quelle: <https://studentenueberostwest.wordpress.com/>

Letzter Abruf: 21.04.2015.

Hans (27) aus Rostock (Mecklenburg-Vorpommern). Studiert: Friedrich-Schiller-Universität Jena, Politikwissenschaft. Ost-Ost. 01.02.2015

Jonas (21) aus Hoyerswerda (Sachsen). Studiert: Friedrich-Schiller-Universität Jena, Physik. Ost-Ost. 11.02.2015

Lea (20) aus Leipzig (Sachsen). Studiert: Hochschule für Telekommunikation Leipzig, Kommunikations- und Medieninformatik. Ost-Ost. 31.01.2015

Vera (25) aus einer Kleinstadt in der Nähe von Dresden (Sachsen). Studiert: TU Berlin (BA), TU Dresden (MA), Architektur. Ost-Ost. 01.02.2015

Christoph (27) aus Dresden (Sachsen). Studiert: Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (BA), Universität Oldenburg, Biologie. Ost-West. 11.04.2015

Hanna (20) aus Sachsen-Anhalt. Studiert: Universität Bremen, Geowissenschaften. Ost-West. 06.03.2015 (*Die Fragen wurden aus technischen Gründen schriftlich beantwortet.)

Max (25) aus Leipzig (Sachsen). Studiert: Senftenberg in Brandenburg; Universität Bremen, Biochemie und molekulare Biologie. Ost-West. 04.02.2015

Melanie (21) aus Stralsund (Mecklenburg-Vorpommern). Studiert: Universität Bremen, Betriebswirtschaftslehre. Ost-West. 07.02.2015

Flora (22) aus Frankfurt (Hessen). Studiert: Universität Leipzig, Kommunikations- und Medienwissenschaft. West-Ost. 14.04.2015

Franzi (22) aus der Nähe von Göttingen (Niedersachsen). Studiert: Friedrich Schiller Universität Jena, Psychologie. West-Ost. 07.02.2015

Katrin (21) aus Oldenburg (Niedersachsen). Studiert: Friedrich Schiller Universität Jena, Germanistik und Psychologie. West-Ost. 11.02.2015

Sarah (22) aus dem Ruhrgebiet (Nordrhein-Westfalen). Studiert: Friedrich Schiller Universität Jena, Psychologie. West-Ost. 05.02.2015

Bene (23) aus der Nähe von München (Bayern). Studiert: Ludwig-Maximilians-Universität München, Latein und Deutsch auf Lehramt. West-West. 04.04.2015

Daniel (23) aus dem Siegerland (Nordrhein-Westfalen). Studiert: Ruhr-Universität Bochum, Betriebswirtschaftslehre. West-West. 08.02.2015

Miri (30) aus der Nähe von Bonn (Nordrhein-Westfalen). Studierte: Universität Bonn, Geographie. West-West. 14.04.2015



Sina (23) aus Paderborn (Nordrhein-Westfalen). Studiert: Universität Bremen, Transnationale Literaturwissenschaft. West-West. 02.04.2015

Bundeszentrale für politische Bildung [1994]: *Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland*. Bonn.

Merkel, Angela [2014]: *Rede von Bundeskanzlerin Merkel zum Festakt zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2014 in Hannover*. Die Bundesregierung, Homepage. Online Quelle: <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Rede/2014/10/2014-10-03-merkel-tdde.html>

Letzter Abruf: 21.04.2015.

Statistisches Bundesamt. Homepage.

Online Quelle: <http://www.statistikportal.de/Statistik-Portal/>

Letzter Abruf: 21.04.2015.

Studierendenstatistiken der deutschen Universitäten über die Studierenden nach Herkunft. [WiSe 2014/15*]

*bei manchen Universitäten waren nur frühere Daten zugänglich

Bücher

Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Brähler, Elmar [2013]: *Rechtsextremismus der Mitte. Eine sozialpsychologische Gegenwartsdiagnose*. Psychosozial-Verlag, Reihe: Forschung Psychosozial.

Krippendorf, Klaus [1995]: *A tartalomelemzés módszertanának alapjai*. Balassi Kiadó, Budapest.

Majoros, Pál [2004]: *A kutatómódszertan alapjai*. Perfekt Kiadó, Budapest.

Nádasi, Mária [2000]: *A kikérdezés*. In: Falus, István (Ed.) [2000]: *Bevezetés a pedagógiai kutatás módszereibe*. Műszaki Könyvkiadó.

Schipanski, Dagmar [2009]: *Bildung und Forschung als gelungenes Kapitel der Wiedervereinigung*. In: Schipanski, Dagmar; Vogel, Bernhard (Eds.) [2009]: *Dreißig Thesen zur deutschen Einheit*. Herder Verlag

Szokolszky, Ágnes [2004]: *Kutatómunka a pszichológiában – Metodológia, módszerek, gyakorlat*. Osiris Kiadó, Budapest.

Studien

Bechmann, Sebastian et al. [2010]: *20 Jahre Deutsche Einheit - ein Vergleich der west- und ostdeutschen Betriebslandschaft im Krisenjahr 2009*. Ergebnisse des IAB-Betriebspanels 2009. In: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit (IAB) (Ed.) *Forschungsbericht*, 6/2010. Nürnberg.

Online Quelle: <http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/30819>

Letzter Abruf: 21.04.2015.

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (Hrsg.) [2014]: *Jahresbericht der Bundesregierung zum Stand der deutschen Einheit 2014*.

Online Quelle: <http://www.bmwi.de/Dateien/BMWi/PDF/jahresbericht-zum-stand-der->



[deutschen-einheit-2014,property=pdf,bereich=bmwi2012,sprache=de,rwb=true.pdf](#)
Letzter Abruf: 01.05.2015.

Deutsche Islam Konferenz [2009]: *Zahlen und Fakten aus der Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“*. Homepage.

Online Quelle: <http://www.deutsche-islam-konferenz.de/DIK/DE/Magazin/Lebenswelten/ZahlMLD/daten-und-fakten1-hidden-node.html>

Letzter Abruf: 27.04.2015.

Deutscher Bundestag [2015]: *Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Ulla Jelpke, Sevim Dağdelen, Kerstin Kassner, weiterer Abgeordneter und der Fraktion DIE LINKE. Bericht über rechtsextreme Tendenzen bei Pegida*. Drucksache 18/4068, Berlin. Erschienen am 23.02.2015.

Online Quelle: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/040/1804068.pdf>

Letzter Abruf: 27.04.2015.

Dohmen, Dieter; Himpele, Klemens [2007]: *Struktur- und Exzellenzbildung durch Hochschulen in den Neuen Bundesländern : Abschlussbericht (aktualisierte Fassung) eines Projekts im Rahmen des Forschungsprogramms Aufbau Ost*. Berlin. In: Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie (FiBS) (Ed.) Forum Nr. 39.

Online Quelle: <http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/21800>

Letzter Abruf: 21.04.2015.

Dohmen, Dieter [2007]: *Perspektiven für den Hochschulraum Ost: zusammenfassende Thesen eines Projekts im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung*. Berlin. In: Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie (FiBS) (Ed.) Forum Nr. 35.

Online Quelle: <http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/21806>

Letzter Abruf: 21.04.2015.

Fiedler, Angela; Fuchs-Schündeln, Nicola [2011]: *Die ungleiche Entwicklung der Ungleichheit in Deutschland seit der Wiedervereinigung*. In: ifo Dresden berichtet, 3/2011.

Online Quelle: [http://www.cesifo-group.de/portal/page/portal/DocB ... odb_2011_3_24_32.pdf](http://www.cesifo-group.de/portal/page/portal/DocB...odb_2011_3_24_32.pdf)

Letzter Abruf: 01.05.2015.

Gühne, Michael; Markwardt, Gunther [2014]: *Lohnunterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland: Neue Einsichten*. In: ifo Dresden berichtet, 3/2014.

Online Quelle: <http://www.cesifo-group.de/ifoHome/infoservice/News/2014/06/news-20140619-pm-ifo-Dresden-berichtet-3-2014.html>

Letzter Abruf: 21.04.2015.

Hüttner, Claudia, Schmitt-Rodermund, Eva et al. [2011]: *Jena - ausgerechnet... Eine Studie zu Motiven der Studienortwahl westdeutscher Studierender an der Friedrich-Schiller-Universität Jena im Wintersemester 2010/11*. Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Online Quelle: http://www.studentenparadies-jena.de/paradies_multimedia/Downloadss/Studie/Evaluation_StudienortJena+2011_Langfassung.pdf

Letzter Abruf: 01.05.2015.



Institut für Demoskopie Allensbach [2012]: *Die gegenseitige Wahrnehmung Ost- und Westdeutscher. Allensbacher Repräsentativumfrage im Auftrag der Hochschulinitiative Neue Bundesländer*. Allensbach am Bodensee.

Institut für Demoskopie Allensbach [2009]: *Ostdeutsche-Westdeutsche - Für die Mehrheit im Osten überwiegen heute wieder deutlicher die Unterschiede*. Allensbach am Bodensee.

Joachim, Hans; Zelle, Carsten [1994]: *Zusammenwachsen oder Auseinanderdriften?*. Konrad Adenauer Stiftung, Interne Studien. Nr. 78.

Patzelt, Werner et al. [2015]: *Was und wie denken PEGIDA-Demonstranten? Analyse der PEGIDA-Demonstranten am 25. Januar 2015, Dresden. Ein Forschungsbericht*. Lehrstuhl für Politische Systeme und Systemvergleich, Institut für Politikwissenschaft, Technische Universität Dresden.

Online Quelle: http://tu-dresden.de/die_tu_dresden/fakultaeten/philosophische_fakultaet/ifpw/polsys/for/pegida/patzelt-analyse-pegida-2015.pdf

Letzter Abruf: 27.04.2015.

Rucht, Dieter et al. [2015]: *Protestforschung am Limit. Eine soziologische Annäherung an Pegida*. WZB et al. Berlin.

Online Quelle: http://www.wzb.eu/sites/default/files/u6/pegida-report_berlin_2015.pdf

Letzter Abruf: 27.04.2015.

Vorländer, Hans et al. [2015]: *Wer geht warum zu PEGIDA-Demonstrationen? Präsentation der ersten empirischen Umfrage unter PEGIDA-Teilnehmern*. Lehrstuhl für Politische Theorie und Ideengeschichte, Zentrum für Verfassungs- und Demokratieforschung, Technische Universität Dresden.

Online Quelle: <https://tu-dresden.de/aktuelles/news/Downloads/paespeg>

Letzter Abruf: 27.04.2015.

Weiß, Volker [2015]: *Sind sie das Volk? Pegida – die Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes*. Bundeszentrale für politische Bildung Homepage, erschienen am 06.01.2015.

Online Quelle: <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/199153/sind-sie-das-volk-pegida-die-patriotischen-europaeer-gegen-die-islamisierung-des-abendlandes>

Letzter Abruf: 27.04.2015.

Zeitungsartikel

Decker, Markus [2012]: *Das braune Erbe der DDR*. Frankfurter Rundschau Online, erschienen am 31.01.2012.

Online Quelle: <http://www.fr-online.de/neonazi-terror/rechtsextremismus-im-osten-das-braune-erbe-der-ddr,1477338,11546388.html>

Letzter Abruf: 27.04.2015.

Dick, Wolfgang [2013]: *Mauern in den Köpfen – immer noch*. Deutsche Welle Online, erschienen am 03.10.2013.

Online Quelle: <http://www.dw.de/mauern-in-den-k%C3%B6pfen-immer-noch/a-17124824>

Letzter Abruf: 01.05.2015.



Fischer, Christian [2014]: *Exklusiv in Bild spricht der Pegida-Erfinder Lutz Bachmann, der jeden Montag tausende Dresdner auf die Straße bringt. „Wir hören erst auf, wenn die Asyl-Politik sich ändert!“* Bild Online, erschienen am 01.12.2014.

Online Quelle: <http://www.bild.de/regional/dresden/demonstrationen/pegida-erfinder-im-interview-38780422.bild.html>

Letzter Abruf: 27.04.2015.

Gessler, Philipp [2014]: *Bischof Koch über Pegida-Anhänger. „Ihre Angst muss man sehr ernst nehmen.“* Deutschlandradio Kultur Online, erschienen am 21.12.2014.

Online Quelle: http://www.deutschlandradiokultur.de/bischof-koch-ueber-pegida-anhaenger-ihre-angst-muss-man.1278.de.html?dram:article_id=306843

Letzter Abruf: 27.04.2015.

Graebert, Jochen [2014]: *Interview mit Werner Patzelt zu „PEGIDA“. PEGIDA – ein ostdeutsches Phänomen.* NDR, ARD Berlin. Interview am 15.12.2014.

Online Quelle: <http://www.tagesschau.de/inland/pegida-135.html>

Letzter Abruf: 27.04.2015.

Held, Felix; Buchheim Carolin [2015]: *Freiburg setzt ein Zeichen: 20 000 demonstrieren gegen Pegida.* Badische Zeitung Online, erschienen am 23.01.2015.

Online Quelle: <http://www.badische-zeitung.de/suedwest-1/freiburg-setzt-ein-zeichen-20-000-demonstrieren-gegen-pegida--99431218.html>

Letzter Abruf: 27.04.2015.

Jacobsen, Lenz [2015]: *Wer trauert hat recht?* Zeit Online, erschienen am 08.01.2015.

Online Quelle: <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2015-01/pegida-afd-charlie-hebdo-paris>

Letzter Abruf: 27.04.2015.

Märkische Allgemeine Zeitung Online [2015]: *Platzeck gegen Pegida: „Nein, wir sind das Volk“.* Erschienen am 06.01.2015.

Online Quelle: <http://www.maz-online.de/Brandenburg/Platzeck-gegen-Pegida-Nein-wir-sind-das-Volk>

Letzter Abruf: 27.04.2015.

MDR Exakt [2014]: *Wer steckt hinter Dresdner Montagsdemos?* MDR, erschienen am 05.11.2014. Youtube Video.

Online Quelle: <https://www.youtube.com/watch?v=uSVTtdhqlsA>

Letzter Abruf: 27.04.2015.

MDR Sachsen [2015]: *Chat zu den Demonstrationen in Leipzig und Dresden.* Zuletzt aktualisiert: 13.01.2015.

Online Quelle: <http://www.mdr.de/sachsen/scribble-pegida-legida100.html>

Letzter Abruf: 27.04.2015.

MDR Sachsen [2015]: *Chat zur Legida-Demonstration und den Gegenveranstaltungen in Leipzig.* Zuletzt aktualisiert: 21.01.2015.

Online Quelle: <http://www.mdr.de/sachsen/scribble-pegida-legida102.html>

Letzter Abruf: 27.04.2015.

Puppe, Matthias [2015]: *Angst vor Islam und Überfremdung: Faktencheck zur Lage in Leipzig und Sachsen.* LVZ Online, erschienen am 09.01.2015.

Online Quelle: http://www.lvz-online.de/nachrichten/aktuell_themen/legida-und-



[proteste/legida/angst-vor-islam-und-ueberfremdung-lvz-faktencheck-zur-lage-in-leipzig-und-sachsen/r-legida-a-269542.html](http://www.legida.de/angst-vor-islam-und-ueberfremdung-lvz-faktencheck-zur-lage-in-leipzig-und-sachsen/r-legida-a-269542.html)

Letzter Abruf: 27.04.2015.

Rhein-Neckar-Zeitung Online [2015]: „*Mannheim sagt Ja*“: 12 000 Demonstranten für Vielfalt und gegen Ausländerhass. Erschienen am 17.01.2015.

Online Quelle:http://www.rnz.de/nachrichten_artikel,-Mannheim-sagt-Ja-12000-Demonstranten-fuer-Vielfalt-und-gegen-Auslaenderhass-arid,66769.html

Letzter Abruf: 27.04.2015.

Spiegel Online [2015]: *Anti-Anti-Islam-Demos: 100 000 Menschen Demonstrieren gegen Pegida*. Erschienen am 12.01.2015.

Online Quelle:<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/pegida-tausende-versammeln-sich-zu-gegendemonstrationen-a-1012628.html>

Letzter Abruf: 27.04.2015.

Spiegel Online [2015]: *Interne Facebook-Gruppe: Pegida-Anführer nutzen Hitler-Zitate und rassistische Parolen*. Erschienen am 10.01.2015.

Online Quelle:<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/pegida-anfuehrer-hitler-zitate-und-rassistische-parolen-a-1012208.html>

Letzter Abruf: 27.04.2015.

Voigts, Hanning; Thorwarth, Katja [2015]: *Der Abend, an dem Pegida scheiterte*. Frankfurter Rundschau Online, erschienen am 26.01.2015.

Online Quelle:<http://www.fr-online.de/frankfurt/anti-pegida-frankfurt-liveticker,1472798,29667842.html>

Letzter Abruf: 27.04.2015.

Zagatta, Martin [2014]: *Interview mit Friedrich Schorlemmer. „Geschmacklos und missbräuchlich.“* Deutschlandfunk Online, erschienen am 23.12.2014.

Online Quelle: http://www.deutschlandfunk.de/pegida-proteste-geschmacklos-und-missbraeuchlich.694.de.html?dram:article_id=307037

Letzter Abruf: 27.04.2015.

Sonstiges:

Die Beauftragte der Bundesregierung für die neuen Bundesländer: *Bund-Länder-Finanzausgleich und Aufbau Ost*. Homepage.

Online Quelle: http://www.beauftragte-neue-laender.de/BNL/Navigation/DE/Themen/Bundesstaatliche_Solidaritaet/Bund_Laender_Finanzausgleich_und_Aufbau_Ost/bund_laender_finanzausgleich_und_aufbau_ost.html

Letzter Abruf: 01.05.2015.

PEGIDA. *Offizielle Facebook-Seite.*

Bild1 [03.03.2015]:

<https://www.facebook.com/790669100971515/photos/pb.790669100971515.-2207520000.1430139120./878153938889697/?type=3&theater>

Bild2 [18.04.2015]:

<https://www.facebook.com/1410701359223897/photos/pb.1410701359223897.-2207520000.1430139213./1435981920029174/?type=3&theater>

Letzter Abruf: 27.04.2015.



WG-Portal noknok24 von ImmobilienScout24 [2013]: *WG-Zimmerpreise an Hochschulstandorten*. Homepage.

Online Quelle: <https://www.wg-suche.de/magazin/wg-zimmer-preise-an-hochschulstandorten/>

Letzter Abruf: 01.05.2015.

Becker, Wolfgang [2003]: *Goodbye Lenin*. Spielfilm.

Henckel von Donnersmarck, Florian [2006]: *Das Leben der Anderen*. Spielfilm.

7. Anhang

7.1 Interviewfragen

1. Alter, Bundesland, Universität, Studiengang
2. Interessierst du dich generell für Geschichte und Politik?
3. Was fällt dir **zum ersten Mal** ein, wenn du das hörst: Ost- und Westdeutschland?
4. Was für **Klischees und Vorurteile** kennst du über Ost- und Westdeutschen? Was für Unterschiede merkst du **tatsächlich**?
5. **Relevanz:** Was denkst du, wie wichtig ist das Thema Ost- und Westdeutschland **heute...**
 - a. ...im Kreis der **gesamten deutschen Bevölkerung**?
 - b. ...im Kreis der **Studenten**?
6. Wie ist dein **personaler Bezug** zum Thema? **Wie weit kennst du Ost-/Westdeutschland**?
7. **Mobilität:** Nach deinen alltäglichen Erfahrungen studieren...
 - a. ...viele Ostdeutschen an Universitäten in Westdeutschland?
 - b. ...viele Westdeutschen an Universitäten in Ostdeutschland?
8. Kennst du **persönlich Ost-/Westdeutsche Studenten**? Wenn ja, wie oft ist Ost- und Westdeutschland ein Gesprächsthema unter euch?
9. Was denkst du über den **Solidaritätszuschlag**? Wie weit hat er sein Ziel erreicht? Wie soll es damit weitergehen?
10. Was denkst du über die **Einkommensunterschiede** zwischen Ost und West, die die Statistiken zeigen? Wie siehst du deine **zukünftigen Arbeitsmöglichkeiten**?
11. Was denkst du über **PEGIDA**? Wie weit nehmen daran Studenten teil?
12. „**Es wächst zusammen, was zusammengehört.**“ Was denkst du, wie weit hat sich diese Aussage bis heute vollgezogen? **Wie lange dauert es noch**, bis die Unterschiede aus den Köpfen verschwinden?
13. **Identität:** Wie wichtig ist es für dich, dass du in deinem Bundesland aufgewachsen bist? Fühlst du dich **eher als Deutscher oder eher als Schwabe, Sachse, usw.**?
14. Welches kulturelle Gefälle ist **markanter** in Deutschland, **Nord-Süd** oder **Ost-West**?
15. Sind diese **Ausdrücke** „Ostdeutsche“ und „Westdeutsche“ **sensibel oder neutral**?
16. Wenn du **irgendwelche andere Meinung** zum Thema Ost- und Westdeutschland aus der Sicht der Studenten hast (z. B andere Geschichten, Vorurteile, das Thema interessiert dich nicht, usw.)?



7.2 Graphische Darstellungen und Tabellen von Studierendenstatistiken

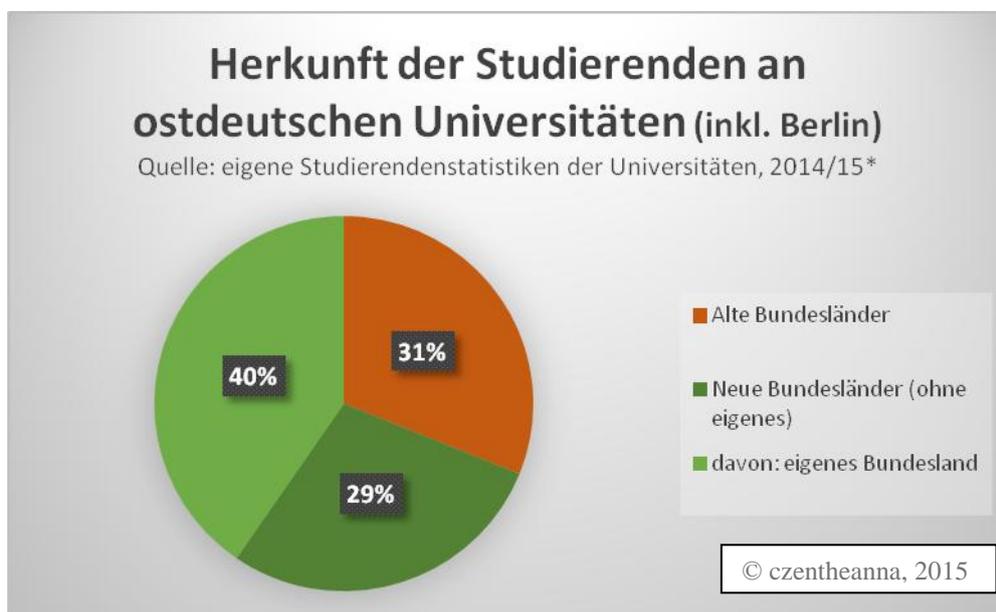


Abb. 1.



Abb. 2.

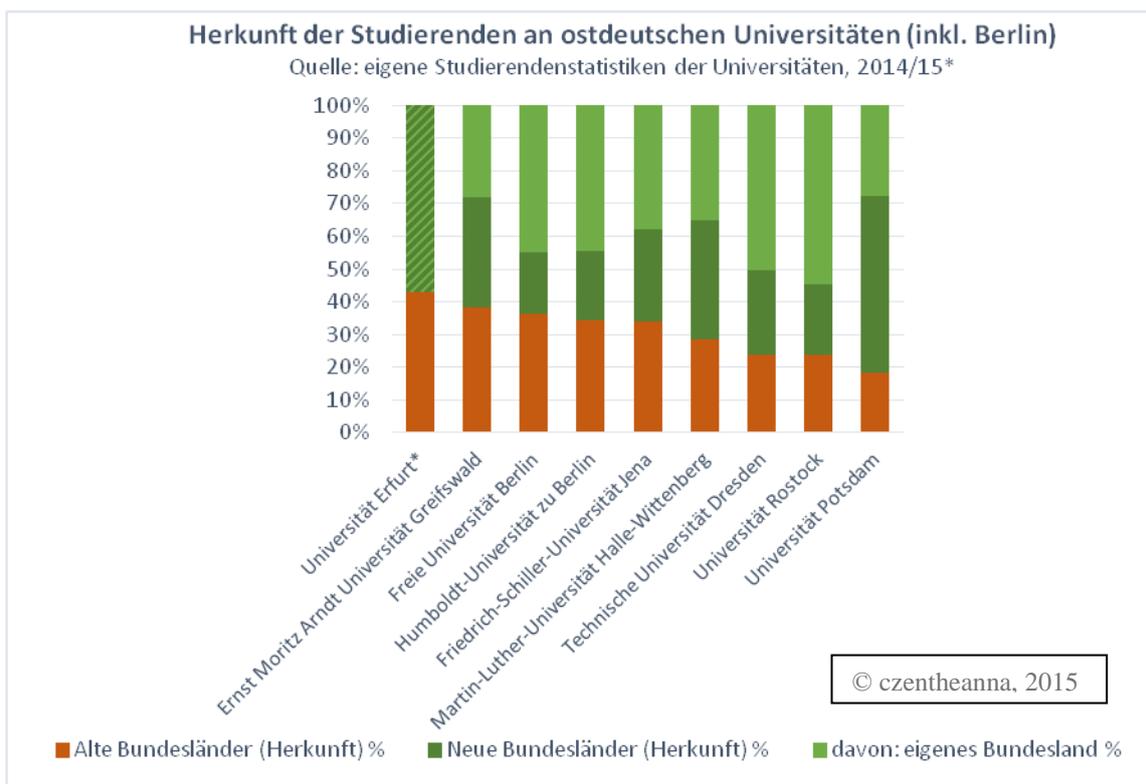


Abb. 3.

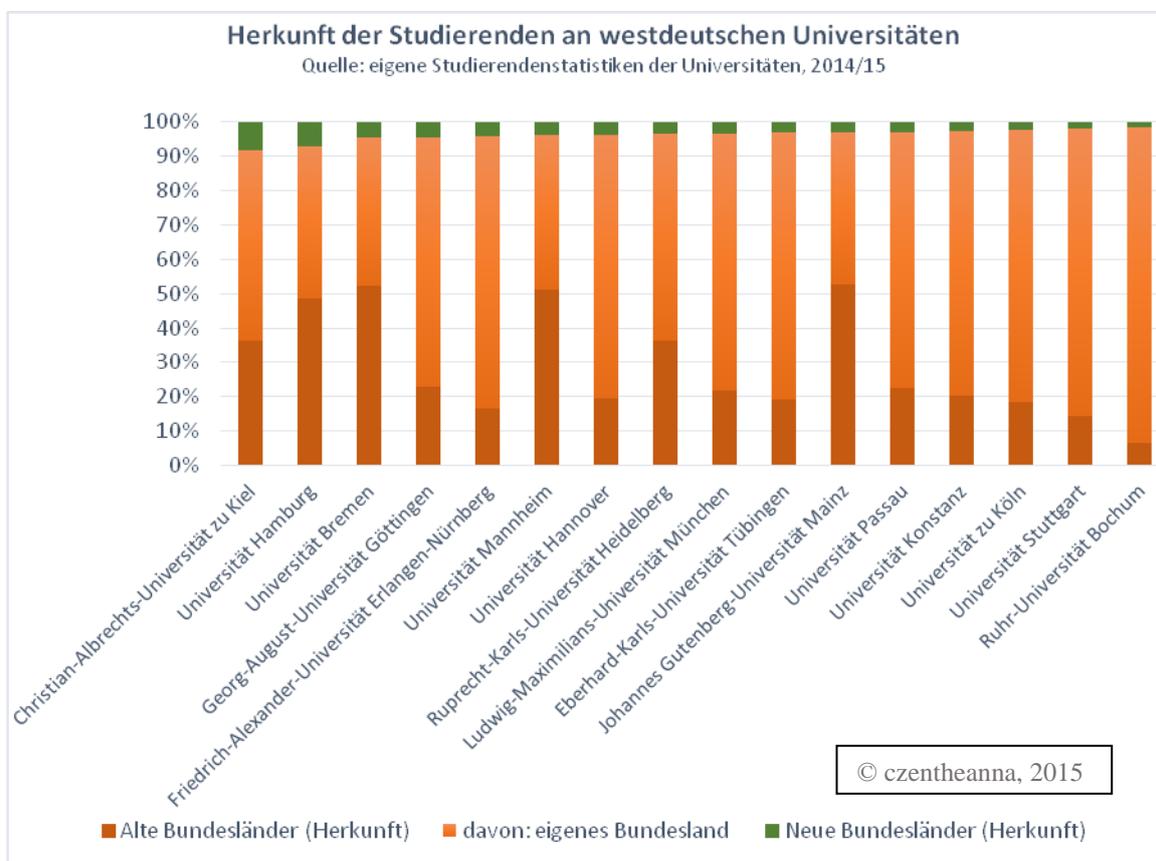




Abb. 4.

Universität (neue Bundesländer+Berlin)	Bundesland	Jahr	Alte Bundesländer (Herkunft) %	Neue Bundesländer (Herkunft) %	davon: eigenes Bundesland %
Universität Erfurt	Thüringen	WiSe 14/15	43,10	56,90	k.A.
Ernst Moritz Arndt Universität Greifswald	Mecklenburg - Vorpommern	WiSe 14/15	38,15	61,85	28,28
Freie Universität Berlin	Berlin	WiSe 14/15	36,20	63,80	44,72
Humboldt-Universität zu Berlin	Berlin	WiSe 13/14	34,19	65,81	44,49
Friedrich-Schiller-Universität Jena	Thüringen	WiSe 14/15	33,85	66,15	37,97
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg	Sachsen-Anhalt	WiSe 14/15	28,47	71,53	35,04
Technische Universität Dresden	Sachsen	SoSe 13/14	23,93	76,07	50,34
Universität Rostock	Mecklenburg - Vorpommern	WiSe 12/13	23,66	76,34	54,50
Universität Potsdam	Brandenburg	WiSe 14/15	18,26	81,74	27,77

Tab. 1.

Universität (alte Bundesländer)	Bundesland	Jahr	Alte Bundesländer (Herkunft) %	davon: eigenes Bundesland %	Neue Bundesländer (Herkunft) %
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	Schleswig-Holstein	WiSe 14/15	91,62	55,37	8,38
Universität Hamburg	Hamburg	WiSe 14/15	93,01	44,24	6,99
Universität Bremen	Bremen	WiSe 14/15	95,38	43,07	4,62
Georg-August-Universität	Niedersachsen	WiSe 14/15	95,46	72,71	4,54

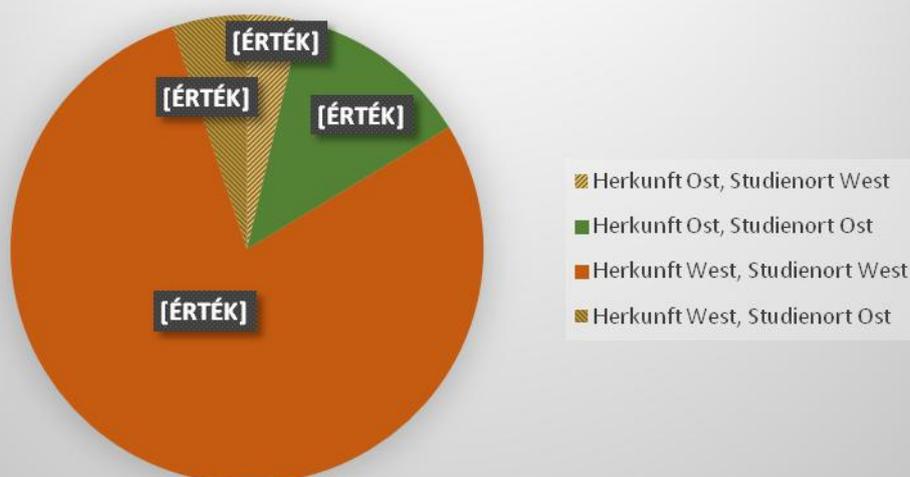


Göttingen					
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg	Bayern	WiSe 14/15	95,91	79,40	4,09
Universität Mannheim	Baden-Württemberg	WiSe 14/15	96,33	44,73	3,67
Universität Hannover	Niedersachsen	WiSe 14/15	96,36	76,72	3,64
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg	Baden-Württemberg	WiSe 14/15	96,60	60,39	3,40
Ludwig-Maximilians-Universität München	Bayern	WiSe 14/15	96,70	74,82	3,30
Eberhard-Karls-Universität Tübingen	Baden-Württemberg	WiSe 14/15	96,86	77,72	3,14
Johannes Gutenberg-Universität Mainz	Rheinland-Pfalz	WiSe 14/15	96,86	44,02	3,14
Universität Passau	Bayern	SoSe 14/15	96,99	74,50	3,01
Universität Konstanz	Baden-Württemberg	WiSe 14/15	97,47	77,07	2,53
Universität zu Köln	Nordrhein-Westfalen	WiSe 14/15	97,81	79,27	2,19
Universität Stuttgart	Baden-Württemberg	WiSe 14/14	98,11	83,84	1,89
Ruhr-Universität Bochum	Nordrhein-Westfalen	WiSe 14/15	98,31	91,82	1,69

Tab. 2.

Deutsche Studierende nach Herkunft und Studienort

Quelle: Statistisches Bundesamt, WiSe 2013/14



Ab
b.
5.

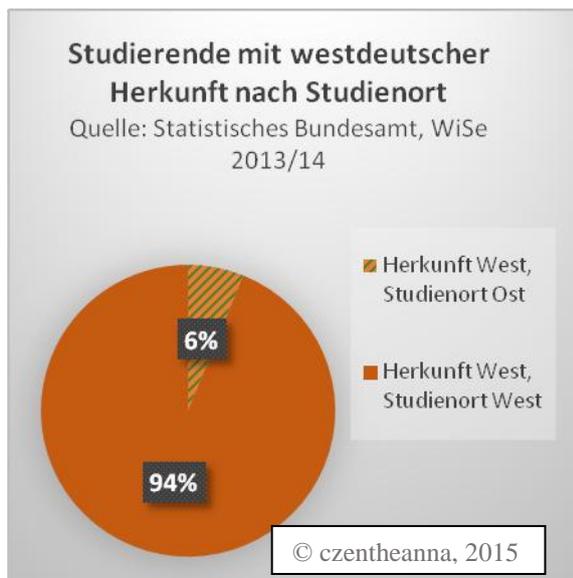


Abb. 6.

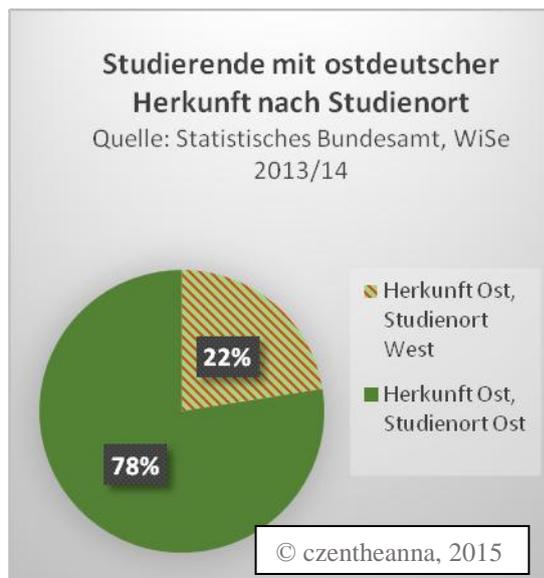


Abb. 7.



8. Zusammenfassung auf Ungarisch

Kelet- és Nyugat-Németország ma, a német diákok szemszögéből Csökkent-e a téma a jelentősége az új generáció körében?

Még ma is, 25 évvel Németország újraegyesítése után újra és újra felmerül a kérdés, hogy mennyire valósult meg Willy Brandt híres mondása, hogy „összenő, ami összetartozik”. A politikában, a médiában és a tudományos életben is foglalkoznak a Kelet- és Nyugat-Németország közt még ma is meglévő különbségekről.

Angela Merkel kancellárasszony a német újraegyesítés napja alkalmából tartott megemlékezésen 2014-ben¹⁶⁶ az elmúlt évek erőfeszítéseit méltatta, emellett ismertette a legújabb kutatások eredményét, miszerint kelet- és nyugat megkülönböztetése egyre veszít a jelentőségéből, különösen a fiatalok körében. Azonban utalt arra is, hogy még sok teendő maradt, különösen a gazdasági különbségek kiegyenlítésének tekintetében.

A médiában is gyakran olvashatunk ebben a témában, különösen, ha a munkanélküliségről, a jövedelemkülönbségekről, vagy a demográfiai problémákról van szó – azonban sokszor olvashatunk arról is, hogy az emberek gondolkodásában még mindig sok előítélet van jelen. Mind politikai, mind tudományos szinten egyetértés uralkodik annak tekintetében, hogy a felsőoktatás és kutatás területe az újraegyesítés sikertörténetei¹⁶⁷ közé tartozik. Szociológiai kutatások bizonyítják, hogy a németek – különösen a fiatalok – már egyre kevésbé tesznek különbséget Kelet- és Nyugat-Németország közt. Ehhez nagyban hozzájárul, hogy az egyetemi mobilitás során a diákok megismerkednek egymással, és a személyes kapcsolatok alapján csökkennek az előítéleteik.

Mivel Németország 25 évvel az újraegyesítés után témája rendkívül széleskörű, jelen tanulmány keretében azt szeretnénk vizsgálni, hogy mit gondolnak minderről a német egyetemisták, akik a kettéosztott Németországot csak szüleik elbeszéléséből ismerik. Tézisünk szerint *a német diákok már nem a Kelet és Nyugat közt húzódó törésvonal mentén tekintenek Németországra, mert ez a megkülönböztetés az új generáció körében és az országon belüli hallgatói mobilitás révén egyre jobban veszít a jelentőségéből.*

Ezt bizonyítandó, kvalitatív módszert választottunk, és 16 félig strukturált interjút sikerült készíttetni német diákokkal, négy kategóriában: akik Nyugat-Németországban nőttek fel, és ott is járnak egyetemre, akik Nyugat-Németországban nőttek fel és Kelet-Németországba járnak egyetemre, akik Kelet-Németországban nőttek fel és ott maradtak tanulni, illetve akik Kelet-Németországban nőttek fel és most Nyugat-Németországba tanulnak. Az interjúk során bebizonyosodott, hogy ez a kategorizálás indokolt volt, hiszen ettől függően eltérően válaszoltak a megkérdezett diákok. Mindenkinek ugyanazokat a nyitott kérdéseket tettük fel, kisebb módosításokkal attól függően, hogy a beszélgetőtársamnak releváns mondanivalója volt és új információkat tudhattam meg tőle. Az interjúalanyok adatvédelmi nyilatkozatban hozzájárultak, hogy az interjúk írásos változatát online közzétegyem, ezen az oldalon: <https://studentenueberostwest.wordpress.com/>.

¹⁶⁶Merkel, Angela [2014]: *Rede von Bundeskanzlerin Merkel zum Festakt zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2014 in Hannover.*

¹⁶⁷Schipanski, Dagmar [2009]: *Bildung und Forschung als gelungenes Kapitel der Wiedervereinigung.*



Két előnye is van, hogy magyarként kérdeztük meg a német diákokat. Németországot ismerve, nem-németként képviselni tudtuk egy kívülálló szempontját ebben az érzékeny kérdéseket is érintő témában. Másrészt interjúalanyaink kötöttségek nélkül, informálisan válaszoltak a kérdésekre, így megismerhettük tényleges véleményüket.

Az interjúk első felében a témához kapcsolódó első asszociációkról, a kelet- és nyugatnémet kifejezések érzékeny voltáról, illetve az előítéletek és valós különbségekről szóló kérdésénél arra voltunk kíváncsiak, hogy mi az, ami tényleg része a válaszadó gondolatainak. Ezért úgy tettük fel a kérdéseket, hogy lehetőleg semmilyen válaszlehetőséget ne sugalljunk előre. A második részben azt vizsgáltuk, hogy válaszadóink mennyire ismerik Németország másik felét, mennyi egyetemi évfolyamtársuk van keletről illetve nyugatról, milyen okai vannak a hallgatói mobilitásnak. A harmadik részben olyan témákról kérdeztük a diákok véleményét, amelyekről gyakran folyik vita a médiában: a jövedelemkülönbségekről, a szolidaritási adóról (Solidaritätszuschlag), valamint az aktuális, „Németország iszlamizációja” ellen tüntető PEGIDA mozgalomról és a szélsőjobb gondolkodás markánsabb jelenlétéről Kelet-Németországban. A tanulmány három nagy fejezete megfelel ennek a három kérdéskörnek.

Az interjúkat narratív módon, azaz az egymásnak tartalmilag megfelelő szövegrészeket összehasonlítva elemeztük. Természetesen, mivel nem állt módunkban az összes német diákra érvényes reprezentatív felmérést végezni, ezért nem lehet számszerűsíteni az eredményeket. Azonban elemzés során világosan kirajzolódott bizonyos tendenciák, amelyeket összehasonlítottam a hasonló témában végzett tudományos kutatásokkal, illetve a német statisztikai hivatal valamint a német egyetemektől bekért saját hallgatói statisztikákkal. Az általunk ezekből a statisztikákból kiszámolt arányokról készített táblázatok és kördiagramok megtalálhatók a mellékletben.

Az első fejezetben az interjúkat az egyik legrangosabb német véleménykutató intézet, az Institut für Demoskopie Allensbach tanulmányával¹⁶⁸ hasonlítottuk össze. Arra voltunk kíváncsiak, hogy általánosságban milyen gondolataik vannak a német diákoknak, ha Kelet- és Nyugat-Németországról van szó. A témához kapcsolódó első asszociációjuk háromféle volt: a válaszadók egy része azt mondta, hogy számára a kelet-nyugat téma már elavult, hiszen ők már az egyesített Németországban nőttek fel. Mások a történelmi eseményekre asszociáltak, például a berlini falra. Megint másoknak pedig a téma mai jelenléte jutott elsőként eszébe, azaz, hogy sokan még előítéletekkel tekintenek Németország másik felére.

Az megkérdezett diákok mindegyike egyetért abban, hogy Kelet- és Nyugat-Németország közti különbségekkel az idősebb generáció többet foglalkozik, mint a fiatalabbak, akik a rendszerváltás után születtek – azonban a téma a teljes népességen belül is folyamatosan veszít a jelentőségéből. A válaszokból halványan mutató tendencia, hogy Nyugat-Németországban még kevésbé foglalkoznak ezzel a kérdéssel, amely talán azzal magyarázható, hogy a kelet-németek gyakrabban szembesülnek előítéletekkel.

A mai egyetemisták körében szinte alig fordul elő Kelet- és Nyugat-Németország kérdése a hétköznapi beszélgetésekben, és ha mégis, akkor csak viccelődő formában. A *kelet-* és *nyugatnémet* kifejezéseknek a diákok körében nincs negatív tartalma – sőt érdekes módon több keletnémet diák is beszámolt arról, hogy bizonyos értelemben büszke arra, hogy keletnémet. Azonban a keletnémetek közül többen is beszámoltak konkrét esetekről, ahol fiatalok becsmérlő módon használták ezeket a kifejezéseket – ám a legtöbb fiatal, különösen

¹⁶⁸ Institut für Demoskopie Allensbach [2012]: *Die gegenseitige Wahrnehmung Ost- und Westdeutscher*.



az egyetemisták, toleránsak és nyitottak. Ezen kívül kialakult egy bizonyos keletnémet-kultusz, a pezsgő keletnémet városok, mint Berlin, Lipcse és Drezda sok fiatalat vonzanak.

A mai egyetemisták szüleiktől sok előítéletet ismernek még, azonban közülük már senki nem érzel tényleges különbségeket kelet- és nyugatnémetek közt – különösen, ha egyetemistákról van szó. Érdekes módon két nyugatnémet interjúalany semmilyen előítéletet nem tudott spontán megnevezni. Az megkérdezettek válaszai alapján a nyugatnémetek elleni legjellemzőbb előítéletek, hogy *arrogánsak, gazdagok, pazarlók, mindent jobban tudnak*, és a *karrierjükre koncentrálnak*. A keletnémetek elleni leggyakrabban megemlített előítéletek pedig a következők voltak: *nem lehet náluk banánt venni, és furcsa dialektust beszélnek* – ez mutatja azt, hogy a legtöbb diák csak tréfálkozó szinten foglalkozik a kelet és nyugat közti különbségekről –, *nem ismerik a világot* és emiatt *buták és szűklátókörűek, hogy szegények, munkanélküliek, lusták, anyagiassak*. Valamint szintén sokan említették, hogy Kelet-Németországban *több neonáci van* – ez az erős előítélet mutatja, hogy a Kelet-Németországban leginkább elterjedt PEGIDA aktuális eseményei által újra erősödött a kelet-nyugat közti különbségek kérdésének jelentősége. A keletnémetekről szóló előítéletek közt pozitívumok is előfordulnak, például hogy *meglátják a szépséget a saját környezetükben is*, és hogy a *család fontosabb nekik* – az általam kérdezettek közül páran megerősítették, hogy ezt valóban tapasztalták is.

A megkérdezettek nagy része személyes tapasztalata alapján semmilyen mentalitásbeli különbséget nem lát. Néhányan azonban mégis tudnak néhány még ma is érzékelhető különbséget említeni, amelyek az NSZK és NDK gazdasági-társadalmi rendszere közti különbség utóhatását jelzik. Például a kapitalista életmód és a karriertudatosság még viszonylag idegen a keletnémetek számára, ezért nem tudnak olyan magabiztosan fellépni, mint a nyugatiak. A nyugatnémetekre pedig kevésbé jellemző, hogy anyagi problémákkal küzdenek, legalábbis ezt látják az általam megkérdezett egyetemisták. Másrészt valóban úgy tűnik, hogy az idegenellenesség és a radikális jobboldal jelenléte markánsabb Kelet-Németországban – azonban semmi esetre sem a diákok körében.

A második fejezetben arra voltunk kíváncsiak, hogy mennyire ismerik az egyetemisták Németország másik részét. Meglepő módon keletiek és nyugatiak is egyaránt rendkívül ritkán utaznak a másik részre, kivéve Berlint. Ezért csak egyetemi tanulmányikon keresztül van lehetőségük megismerni egymást. Az egyetemeken hallgatói statisztikáinak alapján a keletnémet egyetemeken tanulók 31,1 százaléka jött Nyugat-Németországból, ezzel szemben a nyugatnémet egyetemeken a hallgatók csupán 3,6 százaléka keletnémet – ezért van az általunk megkérdezett nyugaton tanuló diákoknak csak nagyon kevés keletnémet évfolyamtársa.

Ennek a jelentős különbségnek több oka van. Az összes német diáknak egy hatoda keletnémet, ezért pusztán számszerű okokkal is magyarázható, hogy közülük kevesebben mennek nyugatra. Ezen kívül a keletnémet egyetemeken könnyebb tanulmányi férőhelyet szerezni a kívánt szakon, mert ezek az egyetemek nincsenek túltelítve, és a felsőoktatási egyezmény (Hochschulpakt 2020) keretében állami támogatásban részesülnek, hogy kihasználják kapacitásaikat. Cserébe célzott egyetemi marketinggel próbálnak minél több nyugatnémet hallgatót toborozni. Ez a marketing eredményesnek tűnik, hiszen a nyugatnémet diákok sok jót hallanak a keleti egyetemekről – többek között az egyetemek jól kiépített, modern infrastruktúrájáról. Ezenkívül az alacsony költségek – különösen a lakberek területén – is a kelet-németországi egyetemek mellett szólnak, ez a szempont azonban csak másodlagos szerepet játszik a tanulmányi hely kiválasztásánál. Emellett egyértelmű, hogy a



hallgatói mobilitás során önmagában nem szempont, hogy Kelet- vagy Nyugat-Németország, a fiatalok oda mennek tanulni, ahova felveszik őket és ahol a legjobb körülmények várják őket.

A munkavállalói mobilitást szintén nem a kelet és nyugat közt lévő törésvonal határozza meg, az általam megkérdezettek egyetem után ott szeretnének dolgozni, ahol a legjobb ajánlatot kapják. Mivel azonban Kelet-Németország régiói gazdasági problémákkal küzdenek, magasabb a munkanélküliség, a bérek pedig átlagosan 20 százalékkal alacsonyabbak a nyugatnémet béreknél, ezért nagyobb a valószínűsége, hogy a diákok az egyetem elvégése után nyugatra költöznek.

Alapvetően tehát a diákok körében már nem fordul elő Kelet- és Nyugat-Németország kérdése, az egyetlen, amely újra növelte a téma jelentőségét, az az idegenellenesség magasabb jelenléte keleten. Ezt szociológiai tanulmányok is igazolják, valamint az általam megkérdezett diákok is valós különbségként említették. A jelenség a Lipcsei Egyetem szociológiai professzora, Elmar Brähler szerint¹⁶⁹ azzal magyarázható, hogy a keletnémetek kevesebb külföldit ismernek személyesen, ezért félnek a velük való érintkezéstől. A 2015 elején Drezdában és Lipcsében leginkább megerősödött PEGIDA-t – amelynek követeléseivel több szélsőjobboldali szimpatizáns is egyetért – a megkérdezett diákok közül mindenki egyértelműen elítéli, és szerintük a legtöbb diák éppen az ellentüntetésekben vesz részt.

A tanulmány alapvetően igazolja azt a tézist, hogy a német diákok már valóban nem a kelet és nyugat között húzódó törésvonal mentén tekintenek Németországra. Csak a gazdasági egyenlőtlenségek befolyásolhatják a fiatalok későbbi munkavállalói mobilitását. Érdeemes lenne ezeket a kérdéseket egy reprezentatív felmérés keretében is megvizsgálni.

A diákok szeretnék, hogy „összenőjön, ami összetartozik”, azonban szerintük csak két-három generáció múlva fognak tényleg eltűnni a különbségek. Természetesen Németországban mindig is jelen lesznek bizonyos regionális különbségek. A megkérdezett diákok legtöbbször úgy vélte, hogy Észak- és Dél-Németország között markánsabbak a különbségek, mint kelet és nyugat közt. Mindazonáltal Németországra 25 évvel az újraegyesítés után egy országgént kell tekinteni, amely tizenhat tartományból áll, és amelyben a természetes regionális különbségeket a földrajzi helyzet és a történelem alakította ki. Azonban „a történelmet nem szabad elfelejteni”.¹⁷⁰

¹⁶⁹Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Brähler, Elmar [2013]: *Rechtsextremismus der Mitte. Eine sozialpsychologische Gegenwartsdiagnose.*

¹⁷⁰Interview mit Vera aus der Nähe von Dresden. Studiert in Berlin (BA), in Dresden (MA). O-O. 01.02.2015